

„Gute Arbeit ist für alle da“

Gestaltungsvorschläge für Gottesdienste

zum

„Tag der Arbeitslosen“ 30. April

der Tag vor dem Tag der Arbeit



„Gute Arbeit ist für alle da“

Gestaltungsvorschläge für Gottesdienste zum „Tag der Arbeitslosen“ 30. April

Nur für den internen Gebrauch bestimmt

Inhalt:

Vorwort Diözesanbischof Dr. Ludwig Schwarz	3
1. Einleitung: Gedanken arbeitsloser Menschen und warum „Tag der Arbeitslosen“	4
2. Gestaltungsvorschläge für Gottesdienste	
2.1 zu Lk 24, 35-48 – 30. April 2006, Lesejahr B	
2.1.1 Ein arbeitsloser Mensch begegnet dem Evangelium, J. Bachmair, Pfarrer in Wels	7
2.1.2 Bereit sein zu Solidarität und zum Teilen, F. Wild, Pfarrer in Traun.....	9
2.2 zu verschiedenen Bibelstellen	
2.2.1 Arbeitet der Mensch zuviel? P. Manlik, Pfarrer in Rohrbach.....	10
2.2.2 Jugendarbeitslosigkeit, E. Kalteis, Diözese Linz	12
2.2.3 Für Arbeitslose da sein... aus Behelf des Fonds Neue Arbeitsplätze Graz	16
2.2.4 Wir sind aufeinander angewiesen! A. Steinkleibl, Pfarrer in Kindberg,	19
2.2.5 Geschichte von Jona, aus Behelf Caritas Mainz	21
2.3 Gebete, Texte und Bibelstellen	25
3. Gedanken zum Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg	
3.1 Hans Wührer, Pfarrer in Reichenau.....	31
3.2 Lisa Schmuckli, Schweiz.....	33
3.3 Helmut Rodosek SDB, Kaplan in Graz	34
3.4 Hans-Joachim Wahl, Caritas Mainz.....	35
3.5 Hermann Josef Zoche.....	37
3.6 Chang Hyong Pak	42
4. Aktionsvorschläge und Kontaktadressen	45
5. ANHANG	
5.1 Lesungen und Evangelium 30. April 2006, Lesejahr B.....	47
5.2 Auszüge aus Sozialwort 2003.....	48
5.3 Auszüge aus Sozialhirtenbrief der Bischöfe Österreichs 1990.....	51
5.4 Ein „Evangelium der Arbeit“, Friedhelm Hengsbach.....	52

Anstatt eines Preises für diesen Behelf erbitten wir eine Spende von € 10,- oder mehr an die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung, Konto 10.653.210, VKB-Bank Linz, BLZ 18 600.

Kooperation:

Arbeitslosenfonds der Erzdiözese Salzburg
 Arbeitslosenfonds der Diözese St. Pölten
 Fonds Neue Arbeitsplätze, Diözese Graz-Seckau
 Bischöfliche Arbeitslosenstiftung der Diözese Linz
 Fachausschuss Arbeit und Soziales des Pastoralrates der Diözese Linz
 Kath. ArbeitnehmerInnen Bewegung und Betriebsseelsorge OÖ

Impressum und weitere Informationen bei:**BISCHÖFLICHE ARBEITSLSENSTIFTUNG**

Christian Winkler, Geschäftsführer

4020 Linz, Stifterstr. 28/2, Telefon: 0732 / 781370, Fax: DW – 4

e-mail: arbeitslosenstiftung@dioezese-linz.at,

www.dioezese-linz.at/arbeitslosenstiftung Hier ist dieses Dokument herunterzuladen !

Konto 10.653.210, VKB-Bank Linz, BLZ 18 600



Vorwort

Diözesanbischof Dr. Ludwig Schwarz:

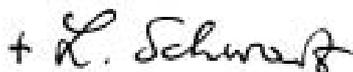
Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn wir als Christen Eucharistie feiern, dann ist diese Feier des Erlösungswerkes Jesu Christi nur dann glaubwürdig, wenn sie in Taten der Liebe und im Einsatz für eine gerechte Welt wirksam wird. Eucharistie und der Dienst am Nächsten bilden eine untrennbare Einheit.

Unsere Aufgabe als Getaufte ist es, immer wieder neu die "Zeichen der Zeit" zu erkennen und mutig und solidarisch besonders die Lebenssituation der Armen und Bedrängten in den Blick zu nehmen, sich für den Abbau von lebensfeindlichen Kräften und Strukturen einzusetzen und den am Straßenrand Liegenden zu helfen, damit sie in Würde ihren Weg weitergehen können.

Hiermit lade ich ein, am Sonntag 30. April, die Situation arbeitsloser Menschen und das Thema Arbeitslosigkeit auch in den Gottesdiensten zur Sprache zu bringen. In diesem Behelf sind verschiedene Anregungen dazu enthalten, Predigtgedanken, Gebete und Texte sowie einige Gestaltungsvorschläge für den gesamten Gottesdienst.

Herzlichst Ihr



Dr. Ludwig Schwarz
Bischof von Linz

1. Einleitung:

Gedanken arbeitsloser Menschen

„Wissen Sie was das Schlimmste an der Arbeitslosigkeit ist? Ich habe jegliche Würde verloren. Ohne Arbeit bist du nichts wert in unserer Gesellschaft und ich selbst zweifle auch schon an mir.“

„Ich habe mir das nie vorstellen können, dass man in Österreich mit einer guten Ausbildung einfach keinen Arbeitsplatz bekommt. In den Absage-Schreiben der Firmen steht immer: Wir haben leider keine *adäquate* Arbeit für Sie. Ich möchte endlich wissen, was eine *adäquate* Arbeit für mich ist!? Es kann doch nicht nur an meinem Alter liegen!? Sie sehen, ich kann nicht mehr mit einem lächelnden Gesicht zum Vorstellungsgespräch kommen. Ich bin einfach fertig. Finanziell und psychisch – einfach fertig.“

„Jetzt weiß ich, dass es blöd war, die Lehre abzubrechen. Ich bin ja noch jung, ich will arbeiten. Momentan lebe ich von der Sozialhilfe.“

„23 Jahre lang habe ich mich bemüht und für die Firma eingesetzt. Aber als Personal abgebaut wurde, war auch meine Stelle weg. Ich dachte immer, mir kann das nicht passieren.“

„Nachdem meine Sehprobleme immer mehr zugenommen haben, konnte ich meinen Beruf als Schleifer nicht mehr ausüben. Ich machte dann eine Umschulung zum Masseur, habe aber in diesem Beruf keine Beschäftigung gefunden.“

„Ich bin arbeitslos! Na und? Es ist das erste Mal! Eine Pause kann doch gut tun! Oder? Es geht mir auf jeden Fall besser als anderen Arbeitslosen! Ich bin ja versichert und noch dazu privilegiert, in einer Arbeitsstiftung untergekommen zu sein. Und doch vermisse ich dazu zugehören, gebraucht zu werden und meinen Beitrag in dieser und für diese Welt leisten zu können! Ich nütze und gestalte - so gut es geht - meine AUSZEIT und zugleich sehne ich mich nach Eingebundensein in einen Arbeitsprozess. Ich lerne und bilde mich weiter und gleichzeitig freue ich mich, wenn das Warten ein Ende hat.“

„Leben ohne Arbeit ist wie ein Fass ohne Boden, in dem ich immer tiefer falle, ohne aufgefangen zu werden.“

„Ich kann nicht so einfach ins Kino oder in den Zoo oder etwas anderes unternehmen. Jeden Tag. Bei allem, was ich tue, muss ich überlegen, hab ich das Geld dazu.“

„Es ist erniedrigend für mich, immer wieder hören zu müssen: ‚Wer arbeiten will, der bekommt auch Arbeit.‘“

„Ich hasse Arbeit, weil ich keine kriegen kann.“

„Arbeitslos werden, ist eine Not. Das tut weh.“



Warum „Tag der Arbeitslosen“?

Am 30. April, dem Tag vor dem Tag der Arbeit, wird von einigen, auch kirchlichen, Organisationen der Tag der Arbeitslosen begangen. Die Sorgen und Ängste der Menschen sollen auch in der Gestaltung eines Gottesdienstes ihren Widerhall finden. Ein wichtiger Lebensbereich für uns Menschen ist Arbeit. Mit Arbeit sichern wir unsere Existenz, tragen unseren Teil zur Gesellschaft bei, gestalten wir die Welt. Dort wo Erwerbsarbeit nicht zugunsten einer anderen sinnstiftenden Tätigkeit (Kindererziehung, künstlerisches Schaffen...) aufgegeben wird, sondern in Arbeitslosigkeit mündet, ist oft die materielle Existenz bedroht, erfüllt die Menschen Unsicherheit und Angst und zunehmend befällt sie Resignation.

Christliches Leben geht nur in Gemeinschaft. Dies feiern wir sonntäglich als *communio* im Gottesdienst. Wir werden hier an die Erfahrung der Urchristen erinnert, für die *Ecclesia* (= Kirche) die Zusammenkunft aus der Zerstreuung war. So ist der Gottesdienst am Sonntag auch der Ort, wo wir zusammen kommen, der Ort wo wir zur Sprache bringen, woran wir Menschen leiden und was uns als Glaubende Zuversicht und Hoffnung gibt. Individualisierung kann im christlichen Sinn nicht bedeuten, Menschen allein ihrem Schicksal zu überlassen. Als Gemeinschaft – im Kollektiv - haben wir für einander Sorge zu tragen. Dazu gehört persönliche Hilfe, aufzeigen von Erfahrungen, hinterfragen von dahinter liegenden Interessen ebenso wie politisches Handeln. Angesichts der Betroffenheit fehlt uns manchmal die Sprache. Hier will der vorliegende Behelf Unterstützung und Impuls sein.

Manchmal werden noch Vorurteile gegenüber arbeitslosen Menschen laut, doch viele suchen Arbeit „fast so dringend wie einen Bissen Brot“ (M. Landau). Die Meinung „wer Arbeit will, findet immer eine Arbeit“ verkennt die Realität: 5 bis 10, in manchen Regionen sogar 30 arbeitslose Menschen kommen offiziell auf eine gemeldete offene Stelle. Arbeit ist mehr als Geld: ist sinnvolle Aufgabe oder Beschäftigung, vermittelt das Gefühl, gebraucht zu werden, trägt bei zum Stellenwert in der Gesellschaft, usw. Seit Jahren gibt es aber nicht genug Arbeitsplätze, für alle, die einen brauchen. Österreichweit gibt es im Jahresdurchschnitt 3.075.000 Beschäftigte und etwa 500.000 Arbeitslose und Arbeitssuchende (Univ. Prof. Schneider, Linz), d. h. für jeden 7. oder für 14% der Menschen im erwerbsfähigen Alter fehlt ein Arbeitsplatz. Besonders Frauen betrifft die versteckte Arbeitslosigkeit, sie ist etwa um das Doppelte höher.

Immer mehr Menschen müssen mit dem Problem Arbeitslosigkeit zurecht kommen. Eine geschönte offizielle Arbeitslosenquote sagt mittlerweile nichts mehr aus über das wahre Ausmaß an betroffenen Menschen. Österreichweit betraf Arbeitslosigkeit im vergangenen Jahr jede/n 4. Beschäftigte/n, das sind über 800.000 Menschen, im Bundesland OÖ betraf es jede/n 5. Beschäftigte/n, das sind über 110.000 Menschen. Auch der tägliche Stand an arbeitslosen Menschen erreicht Rekordwerte in der 2. Republik. Langzeitarbeitslose, Ältere, Menschen mit Behinderung und zunehmend auch Jugendliche zählen zu den Benachteiligten am Arbeitsmarkt. Geringe Qualifikation, körperliche und psychische Erkrankungen, Suchterfahrungen, familiäre Probleme oder eingeschränkte Leistungsfähigkeit erschweren zusätzlich das Finden eines Arbeitsplatzes.

Bei der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung erzählen viele Betroffene, dass die Arbeitslosigkeit ein immer größeres Problem wird, weil gute Arbeitsplätze immer weniger werden. Bei manchen Jobs reicht das Einkommen nicht für ein Auskommen. Die Zahl der von Armut Betroffenen trotz Erwerbsarbeit steigt in Österreich stetig an. Mit



den zunehmenden atypischen Beschäftigungsformen (z. B. geringfügige oder befristete Beschäftigung, Personalleasing, Scheinselbständigkeit, Kombilohn, etc.) finden arbeitslose Menschen vielleicht leichter einen Arbeitsplatz, aber sie sind diesen auch schneller wieder los, sodass sie sich wie in einer Drehtüre vorkommen. Und diese Drehtüre dreht sich immer schneller.

Durch das Steigen der Arbeitslosigkeit richten sich einige Fragen an uns, an die Gesellschaft. Neben jener nach der Verteilung der bezahlten Erwerbsarbeit auch jene nach der Verteilung der Einkommen und Vermögen oder, in einem größeren Zusammenhang betrachtet, auch die Frage nach der Verteilungsgerechtigkeit bei den gemeinsam erwirtschafteten Gütern und Leistungen. Lösungsansätze liegen in einer gerechteren Verteilung von Arbeit und Einkommen, in einer gerechteren Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums oder in einem existenzsichernden Einkommen für jene, die keine Erwerbsarbeit haben.

Im Sozialwort rufen alle christlichen Kirchen, darunter auch alle katholischen Bischöfe, zur Solidarität mit arbeitslosen Menschen auf und zu einem respektvollen und den jeweiligen Fähigkeiten entsprechenden Umgang mit ihnen. Die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung der Diözese Linz lädt ein, Zeichen des Teilens mit arbeitslosen Menschen zu setzen. Teilen in Gedanken durch Mittragen der Sorgen und durch mehr Verständnis für die Betroffenen. Teilen aber auch durch einen finanziellen Beitrag an die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung um jenen arbeitslosen Menschen, die Hilfe brauchen, diese auch nach Möglichkeit zu geben.

Christian Winkler
Geschäftsführer der
Bischöflichen Arbeitslosenstiftung

Noch einige Tipps:

Die Gestaltung eines Gottesdienstes sollte gegebenenfalls auch mit Unterstützung der Fachausschüsse Glaube und Arbeitswelt sowie Caritas – Soziales erfolgen.

Mit der Frage: „Wie würden Sie sich fühlen, wenn Sie als Arbeitsloser in dieser Messe säßen?“, können Sie die Würde und das Schamgefühl arbeitsloser Menschen mit bestmöglicher Einfühlsamkeit beachten.

Die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit könnten über konkrete Aussagen von Betroffenen verdeutlicht werden (siehe Seite 4).

Zur Hinführung zum Thema könnten aktuelle Arbeitslosenzahlen verwendet werden. Als statistische Zahlen eignen sich z. B.

- die Gesamtzahl der Arbeitslosen (Österreich, Oberösterreich, Gemeinde),
- die Zahl Jugendlicher, älterer Arbeitsloser oder sonstiger benachteiligter Gruppen (Menschen mit Behinderung),
- die Zahl der jährlich von Arbeitslosigkeit Betroffenen (d. h. wie viele Menschen waren im jeweiligen Zeitraum einmal arbeitslos),
- das Verhältnis von arbeitslosen Menschen zu offenen Stellen, die sog. Stellenandrangsziffer.

Diese Zahlen kann die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung zur Verfügung stellen oder können teilweise auch von der Homepage www.ams.or.at herunter geladen werden.



2. Gestaltungsvorschläge für Gottesdienste

2.1 zu Lk 24, 35-48 – 30. April 2006, Lesejahr B

2.1.1 Ein arbeitsloser Mensch begegnet dem Evangelium

Msgr. KonsR Johann Bachmair, Pfarrer Wels Heilige Familie (Vogelweide)

Predigtgedanken Lk 24, 35-48

Eine Annahme: Ein längere Zeit arbeitsloser Mensch wird in den Gottesdienst der Gemeinde eingeladen und begegnet dem Evangelium Lk 24,35-48:

Jesus trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!

„Diesen Frieden täte ich mir wünschen. Ich verstehe ihre Angst nicht, auch nicht ihr Erschrecken. Mein Friede würde ihnen Angst machen. Mein Friede ist unheimlich. Er besteht im Nichts-tun. Ob die Menschen hier verstehen, wie es mir geht? Dieser Friede ist nicht schön. Ich möchte den Frieden finden, wo ich wieder voller Freude bei ihren Festen dabei sein kann und mich nicht mehr zurückziehen muss, weil ich nicht mithalten kann und ich das Gefühl habe, dass sie mich nicht ernst nehmen. Ein Friede, der erstrebenswert ist und mich nicht niederdrückt. Ein Friede, wo ich nicht mehr alles aufzählen muss, was ich je im Leben geleistet habe, damit sie mir glauben, dass ich auch etwas wert bin.“

Er zeigte ihnen seine Hände und Füße.

„Das hat mich stutzig gemacht. Warum hatte er ihnen die Hände und Füße gezeigt? Da waren noch die Wundmale dran. Er hat sich also seiner Verurteilung und seines grausamen Todes nicht geschämt, sondern sie zu Zeichen gemacht, die zu ihm gehören. Er will also seine Schmerzen, sein Unglück, seine schlechte Erfahrung mit den Menschen nicht abschütteln. Er ist darüber nicht bitter geworden – wie ich es manchmal bin. Die Wunden, die ihm das Leben geschlagen hat, sind sein Eigentum geworden, sein Kennzeichen, die Abzeichen, die ihn kennzeichnen? Er zeigte sie ihnen, ohne sie zu beschämen oder zu verurteilen. Nicht Zeichen des Gerichtes sind sie für die Jünger sondern Zeichen der Liebe?“

Er öffnete ihnen die Augen für das Verständnis der Schrift.

„Er hat ihnen erklärt, warum dieses Leben, wie es gelaufen ist, so wichtig war. Vielleicht liegt darin auch der Sinn für mein Leben, für meine vielen Verwundungen? Vieles kann ich nicht verstehen; wozu meine Arbeitslosigkeit gut sei, schon gar nicht. Das kann doch nicht der Wille Gottes sein. – Gestern plauderte ich mit einem Mann, der in Scheidung lebt. Er erzählte mir vieles; nicht alles verstand ich. Am Schluss dankte er mir, weil ich ihm zugehört habe. Er hatte den Eindruck, ich hätte ihn verstanden. Hat das auch etwas zu tun mit dem Verständnis der Schrift und dem Verständnis des Lebens? Wusste er, dass ich arbeitslos bin und voller Sorgen? – Was hat es doch mit den verklärten Wunden zu tun? Wie bin ich doch ruhig dabei geworden? Ist das der Anfang des Friedens, den Jesus verkündet hat? – Ich habe den Eindruck: im Evangelium ist mir Jesus mit seinen Wunden begegnet und hat von der Auferstehung erzählt. Lange musste ich über dieses Evangelium nachdenken.“

Fürbitten:

Lasst uns beten zu unserem Herrn Jesus Christus, der den Jüngern als der Auferstandene begegnet ist:

- Für alle Arbeitslosen in unserem Land und in unserer Gemeinde: dass der Osterglaube auch für sie wahr werde.
- Für alle, denen das Leben Wunden geschlagen hat und die nicht darüber hinwegkommen: dass sie wie die Jünger Zeichen der Verklärung und des Friedens sehen.
- Für die Menschen, die allzu leicht ihr Urteil über die Arbeitslosen haben: dass ihnen die Not zu Herzen geht und sie sich nicht zu Richtern aufspielen.
- Für die Verantwortlichen in der Politik: dass sie die Gesetze so gestalten, dass vor allem die Schwachen eine Chance zum Mitleben bekommen.
- Für die Verkünder des Evangeliums: dass sie Boten der Auferstehung seien.
- Für alle, die sich für Gerechtigkeit in der Welt einsetzen: dass sie in ihrer oft so vergeblichen Anstrengung nicht mutlos werden und selbst etwas von der Auferstehung erfahren.

Nicht nur den Jüngern damals sondern auch den Menschen heute hast du dich als der Auferstandene gezeigt. Dir vertrauen wir auch unsere Sorgen und Nöte an, der du lebst in Ewigkeit.

Besinnung:

Du bist der Trost der ganzen Welt
Sag das den Armen

Du herrschst mit starkem Arm
Sag das den Unterdrückten

Du verkündest Freiheit
Sag das den Versklavten

Du sammelst unter deinem Schutz
Sag das den Verfolgten

Du bringst uns Erlösung
Sag das den Leidenden

Vielleicht
Müssen wir es tun

Damit dein Wort Wahrheit ist.
(Laacher Meßbuch 2006, S. 33)



2.1.2 Bereit sein zu Solidarität und zum Teilen

KonsR Mag. Franz Wild, Generaldechant der Diözese Linz, Pfarrer in Traun

Predigtgedanken Lk 24, 35-48

Meldungen über arbeitslose Menschen, über steigende Arbeitslosenzahlen gehören zum Alltag. Die Gefahr ist groß, dass wir uns daran gewöhnen, dass wir nicht mehr wahrnehmen, was das heißt, solange es uns nicht selbst trifft. Wenn jemand aus unserer Familie, von unseren Verwandten, unseren Freunden betroffen ist, wir damit indirekt mit betroffen sind, dann schaut die Sache plötzlich ganz anders aus. Wir erleben, wie vielfältig positiv es ist, geregelte und sichere Arbeit zu haben, und wie sehr es an den Lebensnerv gehen kann, ohne Arbeit zu sein.

Keine Arbeit zu haben kann heißen:

- die finanzielle Situation wird/ist prekär bis dramatisch
- Es gibt keinen Ort, wo ich gut und geordnet meine Talente, meine Fähigkeiten, meine Einsatzbereitschaft zeigen kann.
- Menschen vermitteln mir das Gefühl, dass ich eigentlich nicht arbeiten will.
- Ich habe das Gefühl, anderen auf der Tasche zu liegen.
- Ich schäme mich und komme mir als Versager vor.
- Was soll ich mit der vielen Zeit tun ?
- Ich kämpfe mit Depressionen und dem Gefühl, für unsere Gesellschaft überflüssig zu sein.

Für die Betroffenen ist Arbeitslosigkeit meist eine Katastrophe und sie darf nicht ein kalkulierter Faktor unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems sein. So vielschichtig dieses Problem ist: - politisch, gesellschaftlich, familiär, sozial, medizinisch, auch religiös – so muss auch von allen Seiten versucht werden, nicht nur die Folgen zu behandeln, sondern die Wurzel zu heilen. Von sehr vielen Seiten wird dies, dessen bin ich gewiss, mit viel Einsatz und auch Phantasie versucht. Leider gibt es nicht das Rezept, das ganz sicher und für alle zum Erfolg führt.

Mir scheint ein Gedanke wichtig: das Problem betrifft nicht nur die Politiker, das Arbeitsamt, die Firmen und Betriebe, es ist ein Problem, für dessen Lösung oder Linderung ich selbst bereit sein muss, Abstriche zu machen. Gute Ratschläge, die andere ausführen und aushalten sollen, sind oft mehr Schläge als Rat. Konkret geht es meines Erachtens um die Frage: bin ich bereit zu Solidarität und zum Teilen.

Gott hat die Welt geschaffen für alle Menschen und dafür, dass alle Menschen durch die Arbeit an dieser Welt und den unzähligen Möglichkeiten der Verwirklichung Lebenssinn und Lebensmöglichkeit bekommen. Es ist doch seltsam, wenn ein Teil der Menschen, auch innerhalb eines Landes, stöhnen unter dem Druck und Stress der Arbeit und den Verpflichtungen, denen sie sich verantwortlich fühlen, und ein anderer Teil erlebt: für mich ist kein Platz und keine Arbeit da. Man braucht mich nicht. Letztlich geht es um die Frage: bin ich bereit, etwas aus der Hand zu geben, auf Einfluss zu verzichten und auch finanziell etwas zurückzulassen. Klarerweise sind hier jene mehr gefordert, die mehr Möglichkeiten haben und sich leichter tun, finanziell zurückzustecken. Es wird auch eine Frage sein, ob der Reichtum einiger weniger, der sich verselbständigt hat und unkontrolliert wuchert, ob dieser Reichtum in den Griff zu bekommen ist und in ein System eingebunden werden kann, wo das Wort „Solidarität“ kein Fremdwort ist. Neben der Frage, wie das gehen kann und wer dafür zuständig ist, ist die Frage entscheidend: Bin ich bereit, das meine beizutragen zu einer gerechten Verteilung der Arbeit, der Güter, der Möglichkeit zur Verwirklichung und bin ich bereit, auch auf etwas zu verzichten.

„Friede sei mit euch“ sagt Jesus zu den Emmausjüngern. Friede, Geschenk und Frucht ernsthaften Bemühens. Das heutige Anliegen ist ein sehr ernsthaftes. Amen.



2.2 Gestaltungsvorschläge für Gottesdienste zu verschiedenen Bibelstellen

2.2.1 Arbeitet der Mensch zu viel?

GR Mag. Paulus Manlik, Prämonstratenser Stift Schlägl, Pfarrer in Rohrbach

Predigtgedanken (auch zu Mt 20,1-16)

„Arbeitet der Mensch zu viel?“ ist der provokante Titel eines Buches, das der bedeutende Sozialethiker Oswald von Nell-Breuning veröffentlicht hat. Angesichts der kurzen Wochenarbeitszeiten, die unser Land im internationalen Vergleich aufzuweisen hat, ist man geneigt, diese Frage mit einem klaren Nein zu beantworten.

Die Entwicklung unserer Gesellschaft lässt bereits heute Überlegungen laut werden, die Wochenarbeitszeit und die Lebensarbeitszeit zu verlängern, weil die künftige Entwicklung des Arbeitsmarktes befürchten lasse, dass es in absehbarer Zeit einen eklatanten Mangel an Arbeitskräften geben wird. Tatsächlich steigen die Arbeitslosenzahlen in nie da gewesene Höhen, wenn auch versucht wird, bestimmte Aspekte der Arbeitslosigkeit durch Schulungsmaßnahmen zu verdecken (Langzeitarbeitslosigkeit, Arbeitslosigkeit bei älteren Arbeitnehmern und Jugendlichen).

Arbeitet der Mensch zu viel? Müsste man die Frage nicht mit Ja beantworten angesichts der etwa 10 % Menschen, die keine Arbeit in unserem Land bekommen? Müsste nicht noch weniger gearbeitet werden, um die Arbeit gerecht zu verteilen? So einfach diese Überlegung klingt, so schwierig ist ihre Umsetzung. Die Verteilung von Arbeit hat zwingend mit Verteilung von Einkommen zu tun: weniger Arbeit bedeutet weniger Einkommen und dies setzt auch der Solidarität zwischen ArbeitnehmerInnen mit und ohne Arbeit deutliche Grenzen. Auf der anderen Seite ist sicherlich zu hinterfragen, wie viel an Einkommen uns die Finanzierung der Arbeitslosigkeit kostet und ob bei einer gerechten Verteilung der Arbeit an alle Arbeitsfähigen nicht auch das zur Verfügung stehende Einkommen größer sein müsste.

Arbeitet der Mensch zu viel – ja oder nein? Die beiden Überlegungen lassen eine Frage zu Tage treten, die in der herkömmlichen Diskussion über die Arbeitslosigkeit immer unter den Tisch gekehrt wird. Was ist Arbeit und von welcher Arbeit reden wir im Kontext der Arbeitslosigkeit? In vielen Diskussionen schwingt unausgesprochen die Vorstellung mit, dass Arbeit ihren eigentlichen Zweck im Geldverdienen, im Einkommen hat. Für viele Menschen ist Arbeit gleichbedeutend mit Erwerbs- oder Lohnarbeit.

Wird die Arbeit allein auf Geldverdienen reduziert, gehen sehr viele grundlegende Aspekte der menschlichen Arbeit verloren. Es gibt sehr viele Lebensbereiche, in denen gearbeitet wird, ohne dass dort eine finanzielle Gegenleistung erbracht wird (etwa die Arbeit im eigenen Haus und Garten), das freiwillige Engagement in Organisationen und Vereinen, der Einsatz eigener Kräfte und Fähigkeiten für Verwandte und Nachbarn und vieles mehr. Hier wird deutlich, dass Arbeit eine ungleich größere Bedeutung für den Menschen hat als die Sicherung des Einkommens. Nach dem christlichen Verständnis ist Arbeit Entfaltung der dem Menschen von Gott geschenkten geistigen und körperlichen Kräfte, also ein ganz wesentlicher Ausdruck des eigenen Seins, der eigenen Identität. In der Umsetzung der eigenen Fähigkeiten teilt sich der Mensch seiner Umwelt mit und tritt mit ihr in Beziehung; Arbeit ist ein unverzichtbares Element menschlicher Selbstverwirklichung. Im Produkt seiner Arbeit vermag der



Mensch sich selbst zu begegnen und findet darin einen Ausdruck seiner eigenen Persönlichkeit, seines eigenen Ich.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass sich der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit nicht auf die Frage des fehlenden Einkommens reduzieren darf. Was den Arbeitslosen fehlt, ist natürlich auch ein entsprechendes Einkommen. Mehr noch fehlt ihnen die Entfaltung ihrer eigenen Möglichkeiten und die Anerkennung der in ihnen wohnenden einzigartigen Anlagen und Fähigkeiten. Keine Umverteilung, keine Grundversicherung und keine Arbeitslosengeldregelung vermag diesen Verlust an Identitätsfindung und Ich-Stärkung auszugleichen, welcher durch die Arbeitslosigkeit verursacht wird. Es gibt zahlreiche Untersuchungen, die die enorme psychische Belastung belegen, die durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufen wird. Arbeitslose Menschen nehmen wahr, dass sie nicht gebraucht werden, dass sich niemand für ihre Fähigkeiten interessiert; die politische Diskussion und die allgemeine Stimmung in der Bevölkerung, das Reden von Sozialschmarotzern tun das Übrige dazu. Wer keine Chance mehr hat zu arbeiten, der verliert eine Sinn stiftende tragende Säule seines Lebens. Es kommt nicht von ungefähr, dass das Recht auf Arbeit zu den Menschenrechten gezählt wird. Wem die Möglichkeit zu arbeiten genommen wird, dem wird eine wesentliche Grundlage menschlichen Daseins entzogen.

Das Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberg wird gerne als Modell der Grundversicherung verstanden. Diese Auslegung hat wieder die Frage des Einkommens und seiner Verteilung im Blick. Was in diesem Gleichnis oft übersehen wird, ist das Bemühen des Gutsherrn, auch zu fortgeschrittener Stunde noch einmal auf den Markt zu gehen und Ausschau zu halten nach Menschen, die auf der Suche nach Arbeit sind.

Die Auszahlung des Lohnes setzt voraus, dass alle gearbeitet haben – wenn auch unterschiedlich lange. Der berechtigte Protest gegen die Auszahlung des gleichen Lohnes könnte in uns auch die Frage anstoßen, wie gerecht es ist, dass immer mehr Menschen von der Möglichkeit zu arbeiten ausgeschlossen werden.

2.2.2 Jugendarbeitslosigkeit

Mag. Erwin Kalteis, Diözesanjugendseelsorger der Diözese Linz
aus Materialmappe „stellenwert“, Projekt der KAB und Betriebsseelsorge mit der Kath. Jugend

Einleitung und Kyrie

Auf die jungen Menschen wollen wir heute schauen. Besonders auf das, wo sie es schwer haben in der Gesellschaft, wo sie am Rand stehen vor allem durch Arbeitslosigkeit.

Der Jugend heute stellen sich nicht wenige Schwierigkeiten in den Weg, wenn es oft auch nicht so aussieht. Vieles verbirgt sich hier unter der Oberfläche.

Jesus hat sich immer den Benachteiligten, den Randgruppen, den Missachteten zugewandt.

Wir rufen:

Herr Jesus Christus,
du schenkst jedem Menschen Aufmerksamkeit und Ansehen.
Herr, erbarme dich unser!
Herr Jesus Christus,
du stellst die Kleinen und Jungen in die Mitte.
Christus, erbarme dich unser!
Herr Jesus Christus,
du hältst Leben in Fülle für alle bereit.
Herr, erbarme dich unser!

Vorschläge für Bibelstellen

Gen 1,26-31; Gen 2,2-4a; Dtn 5,12-15; Spr 31,10-31
Kol 3,14-15.17.23-24; 2 Thess 3,6-12; 1 Kor 9,5-14
Mt 20,1-16; Mt 10,5-15

Predigtgedanken

Jugendlichkeit wird in unserer konsumorientierten Gesellschaft als das Ideal schlechthin zelebriert. In der Werbung ist das besonders deutlich. Aber auch sonst in den Medien ist dieses Ideal allgegenwärtig. Jung, aktiv, unternehmungslustig und schön, so sind die glücklichen und modernen Menschen – das ist zumindest das Bild, das in den Medien gezeichnet wird und das den Zeitgeist prägt.

Jugendlichkeit wird zum Mythos hochstilisiert. Nur die Jugendlichen selbst haben in diesem Mythos weithin keinen Platz. Unsere Gesellschaft ist eine alte Gesellschaft. Die älter gewordenen zelebrieren die Jugendlichkeit, weil ihnen das Jungsein unweigerlich entgleitet. Bei der Jugendlichkeit geht es gerade nicht um die Jugend, sondern um alle anderen. Das zeigt schon das Wortkonstrukt „Jugendlichkeit“, dieser künstliche Begriff, dieses substantivierte Eigenschaftswort. So kommt es zu dem Paradox, dass im Kult der Jugendlichkeit die Jugend selbst zur Randgruppe wird. Das gilt schon rein zahlenmäßig und vor allem auch aufgrund der notwendigen Voraussetzungen, um an diesem Jugendlichkeitskult überhaupt teilhaben zu können. Das ist nämlich sehr kostenintensiv und übersteigt oft die Möglichkeiten der Jugendlichen.

Für einen Jugendlichen müssen schon alle Rahmenbedingungen stimmen, damit er in dieser Gesellschaft auch einen guten Platz finden kann.



Ausbildung, eigene Leistungsfähigkeit und auch soziale Herkunft sind entscheidende Faktoren. Fällt hier ein wichtiger Pfeiler weg, sind Menschen, gerade junge Menschen in unserer Leistungsgesellschaft schnell am Abstellgleis. Das spüren die Jugendlichen heute auch, und das macht Druck.

Jungsein heute ist nicht mehr die unbeschwerte Zeit des Lernen, spielerischen Ausprobieren und der allmählichen Vorbereitung auf einen Beruf. Sehr schnell merken Jugendliche, dass es ernst ist, dass es nicht leicht ist, einen guten Job zu bekommen, dass Arbeitslosigkeit droht. Die Jugendarbeitslosigkeit ist hoch, auch in Österreich. Das Angebot an Ausbildungsplätzen und Arbeitsstellen ist knapp. Ende Juni waren heuer fast 14.000 Jugendliche auf Lehrstellensuche, denen gerade mal 2.230 offene Stellen gegenüberstanden (SN, 14. 7. 2005).

Arbeitslosigkeit hat gerade auch für Jugendliche dramatische Folgen. Zum einen sind da die materiellen Probleme, die entstehen und das gesellschaftliche Abseits, in einer konsumorientierten Welt in der der Besitz verschiedener „In-Güter“ als gesellschaftliches „Muss“ verinnerlicht wird.

Mindestens so gravierend ist die persönliche Entwertung, die mit der Etikettierung „arbeitslos“ verbunden ist. Wie sehr Arbeitslosigkeit am Selbstwert gerade junger Menschen nagt, macht folgende Aussage einer Jugendlichen deutlich: „Ich bin seit einem halben Jahr arbeitslos. Ich habe ständig das Gefühl, niemand braucht mich. Es ist ein beschissenes Gefühl.“ Nur logisch ist dann die Aussage eines jungen Langzeitarbeitslosen: „Ich hasse Arbeit, weil ich keine kriegen kann!“ (Aus dem Bertolucci-Film „La Luna“).

Das ist die Lebensrealität nicht weniger Jugendlicher, auch wenn man sie nicht leicht mitbekommt. Von den Medien werden diese Probleme nur selten aufgegriffen. Sie passen nicht in die Hochglanzmagazine, nicht zum Kult der Jugendlichkeit. Arbeit – oder eben auch keine Arbeit – ist ein wesentlicher Teil unserer Lebensrealität, einer der Grundpfeiler unserer menschlichen Identität. Sie ist somit auch ganz wesentlich Quelle von Heils- und Unheilserfahrungen.

Gott, der das Heil der Menschen will, will auch eine heile Arbeitswelt für den Menschen. Das macht die Bibel immer wieder deutlich. Die Würde der Arbeit und damit auch das Recht auf Arbeit wird schon in der Schöpfungsgeschichte deutlich. Der Mensch ist als Ebenbild Gottes Mitgestalter dieser Welt. Es entspricht der ureigsten Würde des Menschen, durch schöpferisches, kreatives Tun die Welt zu gestalten. Das ökumenische Sozialwort der österreichischen Kirchen sagt ganz folgerichtig für unsere heutige Gesellschaft: „Durch die Erwerbsarbeit und die Höhe des daraus resultierenden Einkommens werden Menschen bewertet. Arbeitslose ... werden dadurch buchstäblich „wertlos“ gemacht.“ (164)

Arbeitslosigkeit trifft wirklich den Kern eines Menschen, rüttelt an seiner gottgegebenen Würde. Je früher dieses Los junge Menschen trifft, umso tiefgehender sind die Folgen für die Persönlichkeitsentwicklung. Diese wird massiv beeinträchtigt: die Handlungsbereitschaft sinkt, das Selbstvertrauen und die eigene Wertschätzung nehmen ab, das Zeitgefühl und soziale Kontakte gehen verloren. Es kommt zur psychischen Destabilisierung. Psychische Probleme erschweren es aber nur noch mehr, Arbeit zu finden – ein Teufelskreis. Arbeitslosigkeit ist eine der massiven Unheilserfahrungen in unserer Gesellschaft.

Jesus will das Heil jedes Menschen. In seinem zentralen Projekt, das Reich Gottes aufzubauen, ist das das Ziel. Auf dieses hin hat sich auch unser Handeln als Christen auszurichten. Das Reich Gottes zu suchen und es durch unser Tun immer mehr Wirklichkeit werden zu lassen, darum geht es in der Nachfolge Jesu. Jesus meint mit dem Reich Gottes einen öffentlich, real erfahrbaren Zustand schon im Hier und Jetzt, in dem Gott sich zeigt in der konkreten Verfasstheit des Lebens, der Gemeinschaft, der Gesellschaft. Dieses Reich Gottes verwirklicht Jesus mit seinem Tun. Zahlreiche Bibelstellen sprechen daher vom Heilen, Teilen, Befreien und auch vom Feiern.

Das Grundanliegen der Menschenwürde, des Lebens in Fülle für alle wird darin deutlich. Die konkrete Verwirklichung dieses Anliegens hängt wesentlich davon ab, ob jemand überhaupt Arbeit hat und dann auch davon ob es gute Arbeit ist.

Die eigenen Fähigkeiten einbringen zu können, schöpferisch an der Welt mitgestalten zu können, gefragt zu sein, wertgeschätzt zu sein, das entspricht der Würde des Menschen. Das Sozialwort schreibt daher auch „das Recht auf Arbeit“, die den Menschen „Einkommen, Selbstwert und soziale Sicherheit vermittelt“, fest. (175) Diese Forderung, die die Kirchen aus dem Evangelium ableiten, umzusetzen und so das Reich Gottes ein Stück mehr zu verwirklichen, sind wir als Christen aufgefordert. Jeder Arbeitslose, besonders jeder jugendliche Arbeitslose müsste ein schmerzlicher Stachel in unserem christlichen Fleisch sein, der uns antreibt, die Bedingungen und Gegebenheiten nicht so hinzunehmen, sondern nach Veränderungsmöglichkeiten zu suchen und sie auch anzugehen. Jeder Mensch ist Gottes Ebenbild, jeder Mensch hat ein Recht auf Arbeit und Wertschätzung, das ist christliche Überzeugung, dafür gilt es sich einzusetzen. Amen.

Ein Bekenntnis des Glaubens

„Ich glaube an einen Gott, der die Welt nicht fertig geschaffen hat ...“,
Dorothee Sölle, Burggebetsmappe S 174

Fürbitten

- Gott, steh jenen Jugendlichen bei, die sich schwer tun, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden und die am Rand stehen; rette sie aus ihrer Not.
- Hilf jenen Arbeitslosen, die in Gefahr sind, ihre Selbstachtung zu verlieren; rette sie aus ihrer Not.
- Steh jenen Arbeitslosen bei, die sich schon zermalmt um einen Arbeitsplatz beworben haben und nicht genommen worden sind; rette sie aus ihrer Not.
- Erbarme dich derer, die oft monatelang Angst haben, die Nächsten zu sein, die ihren Arbeitsplatz verlieren; rette sie aus ihrer Not.
- Gott, erbarme dich der Arbeitslosen, die in einem Umschulungskurs einen neuen Beruf erlernen. Lass sie durch ihre Bemühungen wieder Arbeit finden.
- Gott, bewahre alle, die keine Arbeit finden, vor Elend und lass sie in ihrer Not nicht verzweifeln.
- Lass Jugendliche, die sich um einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz bewerben, Verständnis und Arbeit finden.

Hochgebet

„Jesus, der Bruder aller“ (Hochgebet für Messen, für besondere Anliegen Nr. 4)



Segenstext

Gott segne dich,
dass du jeden Tag
als erfüllte Zeit erlebst:
dass das Leiden von gestern
und die Angst vor morgen
ihre Schrecken verlieren
und die Botschaft vom Heil der Welt
auch in dir Gestalt gewinnt.
Gott segne dich,
dass du dem Morgen
mit froher Erwartung entgegensehst:
dass dir aus dem, was dir bisher
gelingen ist,
Freude und Kraft
für die Zukunft erwächst
und sich in dem, was du tust
und was dir geschenkt wird
deine Sehnsucht erfüllt.

Burggebetsmappe S 197

Weitere Texte

„Du bist nicht, wo Ungerechtigkeit geschieht“, Burggebetsmappe S 271

„Nein möchte ich sagen“, Burggebetsmappe S 246

„Ein Mensch wird gesucht“, Burggebetsmappe S 225

Liedvorschläge

Brot und Rosen, ArbeiterInnen Lieder, S. 43

Wir mischen mit, Liederquelle Nr. 319

Mirjam Lied, Liederquelle Nr. 227

Wegzeichen, Liederquelle Nr. 296

Die Sache Jesu , Liederquelle Nr. 51

Verwendete Unterlagen

Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich

Werner Stangl, Jugendlich und arbeitslos ..., in: Junge Kirche, 3/2003

Anna Wall-Strasser, Love it, change it or leave it, in: Junge Kirche, 3/2003

2.2.3 Für Arbeitslose da sein ...

aus Behelf des Fonds Neue Arbeitsplätze Graz

Eröffnung:

Liebe Pfarrgemeinde!

Gewinn und Verlust sind in unserer heutigen Gesellschaft nicht gleich verteilt. Neben den zahlreichen Gewinnern im Wandel der heutigen Zeit, gilt es auch den Blick auf jene, die mit den Schatten zu kämpfen haben nicht zu verlieren.

Ein entscheidender Faktor für ein erfüllendes Leben ist heute die Arbeit. Sie ist zwar oft mühselig aber gibt neben dem Einkommen auch Selbstvertrauen, stiftet Identität, Struktur für den Tag oder fädelt soziale Beziehungen ein.

Ohne Arbeit zu sein – aus welchen Gründen auch immer – heißt auch von vielen Bereichen des Lebens ausgeschlossen zu sein: Freunde gehen verloren, das Familienleben wird belastet, man schämt sich für seine Situation, man fühlt sich wertlos, zu nicht nutze, nicht gebraucht ...

Wir hören von immer neuen Höchstständen der Arbeitslosenzahlen, prekären Dienstverhältnissen und Kündigungen. Vielleicht haben Sie sich schon an diese Meldungen gewöhnt oder möglicherweise sind einige selbst von Ihnen betroffen. Wir wollen daran denken, dass hinter diesen Zahlen menschliche Schicksale stehen. Diesen Benachteiligten gilt zunächst die Frohe Botschaft Jesu Christi.

Oder:

1. Sprecher:

Die einen behaupten: Den Arbeitslosen geht es gut. Es gibt Beispiele, wie einige diese Situation für sich ausnützen.

2. Sprecher:

Andere sagen: Die Arbeitslosen befinden sich in wirtschaftlichen und psychischen Schwierigkeiten. Auch dafür gibt es sprechende Beispiele.

3. Sprecher:

Wieder andere warnen vor Pauschalurteilen. Tatsächlich verhindert der Schlagabtausch fest gefügter Urteile den klaren Blick. Dürfen wir Christen oberflächliche Sprüche nachreden? Als Christen dürfen wir nicht an den wirklichen Problemen und Sorgen der Arbeitslosen vorbeigehen. Deshalb braucht es zunächst einmal eine Atmosphäre des Verstehens.

Bußakt:

Herr, du wirst einmal fragen, wie solidarisch wir mit den Arbeitslosen gewesen sind, weil du uns selbst in ihnen begegnet bist.

Herr, du wirst uns einmal fragen, wie solidarisch wir mit den Jugendlichen waren, die ohne Hoffnung auf eine sinnvolle Zukunft waren.

Herr, du wirst uns einmal fragen, wie wir mit den Frauen waren, ob wir ihnen gleiche Chancen, einen Arbeitsplatz zu finden, gegeben haben.

Herr, du wirst einmal fragen, wie solidarisch wir mit allen Kleinen und Geringen unserer Gesellschaft waren, mit den Menschen ohne Privilegien und Einfluss, mit all denen, die Unrecht erleben.



Herr, du wirst uns fragen! Was aber werden wir sagen?

Jetzt können wir noch sagen und bitten: (GL 463)

HERR, ERBARME DICH UNSER.
CHRISTUS ERBARME DICH UNSER.
HERR, ERBARME DICH UNSER.

Oder (Vergebungsbitte):

Herr Jesus Christus, wir kommen zu dir mit unserer Schwachheit, mit unseren Fehlern und mit unserer Schuld. Wir bitten dich um Vergebung, wenn wir zu sehr auf uns geschaut haben und an der Not so vieler Menschen, auch derer, die arbeitslos sind, vorbeigegangen sind. Schenk uns neu dein Erbarmen.

Gloria: (GL 464)

Tagesgebet:

Herr, unser Gott, Dein Geist ruft uns auf, in den Umwälzungen unserer Gesellschaft die Freuden und Sorgen der Menschen zu teilen und mitzuarbeiten an einer gerechten Welt.

Befähige uns als deine Kirche all denen besonders nahe zu sein, die an der Ungerechtigkeit unserer Gesellschaft leiden.

Darum bitten wir durch Jesus Christus ...

Oder:

Allmächtiger Gott, lass uns dich preisen, damit das neue Leben, das uns geschenkt ist, uns bereit macht, die Freuden und Sorgen der Menschen zu teilen und so am Aufbau deines Reiches mitzuarbeiten. Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Predigtgedanken:

- o Was bedeutet die Arbeit für uns Christen?
Was heißt es ohne Arbeit zu sein?
Arbeitslosigkeit ist vor allem ein menschliches Problem
Die Betroffenen gehen uns etwas an
Solidarität der christlichen Gemeinde soll erfahren werden
- o Arbeit dient zur Selbstentfaltung des Menschen, d. h. seiner Schaffenskraft, Selbstverwirklichung, seiner Talente
- o Arbeit ist Mitwirken an der Schöpfung Gottes
- o Arbeit dient der Entfaltung der Welt, d. h. aus der Erde und der Materie wird eine bewohnbare Welt.
- o Arbeit dient der menschlichen Gesellschaft, d. h. der Produktion von lebenswichtigen Gütern, aber auch der Kollegialität von Menschen.
- o Arbeit steht im Spannungsfeld von Fluch und Segen
- o Gefühle von Unausgefülltheit, Unzufriedenheit plagen Arbeitslose
- o Als Arbeitsloser kann man keinen Beitrag für die menschliche Gesellschaft leisten, man fühlt sich minderwertig.
- o Was kann die Pfarrgemeinde tun?

Fürbitten:

Wir beten zu unserem Herrn Jesus Christus:

- Für die ganze Kirche: dass sie überall auf der Welt die Anliegen der Menschen ernst nimmt und besonders für die Benachteiligten und die Armen ein Ort der Hoffnung ist.
- Für uns Christen: dass wir uns gegen Unrecht einsetzen und teilnehmen am Aufbau einer gerechten und geschwisterlichen Welt.
- Für jene, die in unserer Arbeitsgesellschaft keinen Platz mehr finden: dass sie von Christen in ihrer Suche nach einem wirklichen Lebenssinn und nach neuen Lebensmöglichkeiten unterstützt werden.
- Herr Jesus Christus, du hast dich nicht den Zeitverhältnissen angepasst. Schenke uns durch deinen Geist die Fähigkeit, eine Antwort zu finden auf die Herausforderungen unserer Zeit und das, was wir erkennen, auch zu leben.

So bitten wir Dich, der du lebst und für uns eintrittst, heute, alle Tage, bis in Ewigkeit.

Gabengebet:

Herr, unser Gott, wir haben Brot und Wein bereitet – Früchte der Erde und harter, menschlicher Arbeit. Erneuere unser Herz, damit wir fähig werden, alles, was wir von dir empfangen haben mit denen zu teilen, die in Not sind.

So bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

Gemeinsames Gebet nach der Kommunion:

Herr Jesus Christus, in dir sind Himmel und Erde zusammengefasst; auf dich hin sind wir geschaffen. Du willst nicht, dass jeder nur für sich lebt, sondern dass alle in gegenseitiger Liebe dir dienen und als Glieder einer Gemeinschaft die Güter der Erde gebrauchen und teilen. Wir sollen das Leid der Welt heilen oder gemeinsam tragen und miteinander die Fülle des Lebens empfangen.

Immer mehr Menschen bewohnen die Erde und suchen Lebensraum, Arbeit und Brot; immer enger rücken wir zusammen; immer mehr werden alle voneinander abhängig.

Mach mein Herz weit für die Anliegen der Menschen, dass ich fähig werde, an einer Gesellschaft mitzubauen, deren Mitte du selbst bist.

Schlussgebet:

Gott, unser Vater,

du bist gütig und gerecht, du siehst nicht auf die Hände, sondern auf das Herz. Keiner ist vor dir unnütz, ob er Arbeit hat oder arbeitslos ist.

Wir alle sind gesandt, die Frohe Botschaft zu verkünden und mit dir an einer gerechten Welt zu arbeiten.

Du liebst alle Menschen, besonders die Kleinen, Schwachen und Benachteiligten. Begleite uns alle mit deinem Segen und schenke uns deinen Frieden durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Oder:

Allmächtiger Gott, du hast uns durch die Auferstehung Christi neu geschaffen für das ewige Leben und uns im heiligen Mahl schon jetzt daran Anteil geschenkt.

Erfülle uns mit neuer Kraft, damit wir fähig werden, Arbeit und Leben mit allen zu teilen. Darum bitten wir durch Christus, unsern Herrn.



2.2.4 Wir sind aufeinander angewiesen!

Alois Steinkleibl, Pfarrer in Kindberg, Mitglied des Kuratoriums
des Fonds Neue Arbeitsplätze der Diözese Graz-Seckau

(6. März 2005, 4. Fastensonntag, Lesejahr A, dieses Evangelium kann in allen drei
Lesejahren verwendet werden)

Bußgedanken

Herr, Jesus Christus,
du bist gekommen, damit wir glaubende Menschen werden.
Herr, erbarme dich unser.

Herr, Jesus Christus,
du bist gekommen, damit wir sehende Menschen werden.
Christus, erbarme dich unser.

Herr, Jesus Christus,
du bist gekommen, damit wir liebende Menschen werden.
Herr, erbarme dich unser.

Evangelium Joh 9, 1.6-9.13-17.34-38, Kurzfassung

In jener Zeit sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war.

Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Schiloach heißt übersetzt: Der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen. Die Nachbarn und andere, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? Einige sagten: Er ist es. Andere meinten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sagte: Ich bin es.

Da brachten sie den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte. Auch die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Der Mann antwortete ihnen: Er legte mir einen Teig auf die Augen; dann wusch ich mich, und jetzt kann ich sehen. Einige der Pharisäer meinten: Dieser Mensch kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein Sünder solche Zeichen tun? So entstand eine Spaltung unter ihnen. Da fragten sie den Blinden noch einmal: Was sagst du selbst über ihn? Er hat doch deine Augen geöffnet. Der Mann antwortete: Er ist ein Prophet.

Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren, und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus. Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn? Der Mann antwortete: Wer ist das, Herr? Sag es mir, damit ich an ihn glaube. Jesus sagte zu ihm: Du siehst ihn vor dir; er, der mit dir redet, ist es. Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder.

Predigtimpulse

„Mein Mann hat keine Arbeit. Er wird wahrscheinlich weit weg eine annehmen müssen und nur am Wochenende daheim sein können“, erzählte mir kürzlich eine junge Frau.



Ein Beispiel, das einen kleinen Einblick gibt, welche gespannte Situation derzeit am Arbeitsmarkt herrscht. Viele ArbeitnehmerInnen stöhnen unter hohem Leistungsdruck. Für andere ist es schwer, eine Arbeit zu finden.

Arbeit ist etwas Wichtiges. Arbeitslosigkeit etwas Schlimmes.

„Die Erwerbsarbeit hat sich stark gewandelt in einer globalisierten Wirtschaft. Sie ist prägender Teil der Identität einer Person. Durch die Erwerbsarbeit und die Höhe des daraus resultierenden Einkommens werden Menschen bewertet. Arbeitslose und Menschen ohne Erwerbschance werden dadurch buchstäblich „wertlos“ gemacht. Wo Erwerbsarbeit schlecht bezahlt wird oder geringes Ansehen genießt, werden auch die Menschen abgewertet, die diese Arbeit ausüben.“ (Sozialwort / 164)

Im 2. Vatikanischen Konzil heißt es beim Vorwort zu „Kirche in der Welt von heute“: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“.

Diesen Weg zeigt Jesus im heutigen Evangelium auf. Er sieht den Blindgeborenen, ist offen für ihn und heilt ihn.

Bezeichnend ist die Reaktion der Jünger – oft auch unsere: sie stellen die Schuldfrage. Doch diese Frage wird dem Blindgeborenen nicht gerecht. Es braucht mehr, um dem anderen wirklich begegnen zu können, mit ihm zu teilen und dadurch Leben und Licht zu ermöglichen.

Wenn wir heute zu einer großzügigen Gabe aufgerufen sind, um dadurch mitzuwirken, dass Menschen wieder Erwerbschancen finden, dann soll dies mehr sein als ein äußerliches Tun.

Begegnung wird nur möglich, wenn wir tiefer schauen.

Es braucht die Erkenntnis, dass wir aufeinander angewiesen sind und letztlich Gott brauchen. Ihm verdanken wir unser Leben. Er ist unser Licht.

Der Blindgeborene konnte zum Schluss sagen: „ Ich glaube!“

Dieses Vertrauen möchte ich uns allen wünschen, denn dadurch werden wir fähig, gerade mit Bedürftigen zu teilen.

Fürbitten

Herr Jesus Christus. Du hast dem Blinden Beachtung und Heilung geschenkt. Höre auch auf unsere Bitten:

Mache uns offen für deine Gegenwart, damit auch wir voll Vertrauen sagen können: Ich glaube!

Schenke uns offene Augen für die Not unserer Mitmenschen, damit sie durch uns deine Liebe erfahren.

Hilf uns, Vorurteile gegen Arbeitslose abzubauen, damit sie sich nicht ausgegrenzt und in ihrem Selbstwertgefühl eingeschränkt fühlen.

Gib den Politikern und Verantwortlichen für die Arbeitswelt die Kraft, für soziale Gerechtigkeit einzutreten.

Lohne unseren Verstorbenen all ihren Einsatz und ihr Bemühen zum Wohl der Mitmenschen und lass sie teilhaben am ewigen Frieden.

Herr und Gott. Wir danken dir, dass du für uns da bist und für uns sorgst.

Dich loben und preisen wir, jetzt und in Ewigkeit. Amen.



2.2.5 Geschichte von Jona

aus Behelf der Caritas Mainz

Lesung: Jona-Geschichte aus dem Buch Jona mit Zwischenrufen

Evangelium: Perikope vom Sturm auf dem See

Die Jona-Geschichte wird immer wieder unterbrochen durch Gedanken eines Arbeitslosen. Der Text wird von zwei Sprechern gelesen

Lektor:

Jona ging also nach Jafo hinab und fand dort ein Schiff, das nach Tarschisch fuhr. Er bezahlte das Fahrgeld und ging an Bord, um nach Tarschisch mitzufahren, weit weg. Aber der Herr ließ auf dem Meer einen heftigen Wind losbrechen; es entstand ein gewaltiger Seesturm, und das Schiff drohte auseinander zu brechen.

Die Seeleute bekamen Angst, und jeder schrie zu seinem Gott um Hilfe. Sie warfen sogar die Ladung ins Meer, damit das Schiff leichter wurde. Jona war in den untersten Raum des Schiffes hinabgestiegen, hatte sich hingelegt und schlief fest.

Sprecher:

Meiner Firma geht es schlechter. Wir haben viel weniger Aufträge als vor einem Jahr. Wir haben Einstellungsstopp. Meine Abteilung, sprich ich, hat viel zu tun.

Meine Frau fragt mich, warum ich in letzter Zeit so schlecht schlafe.

Wird schon gut gehen. Ich bin ja unersetzlich.

Lektor:

Der Kapitän ging zu ihm und sagte: Wie kannst du schlafen? Steh auf, ruf deinen Gott an; vielleicht denkt dieser Gott an uns, so dass wir nicht untergehen.

Sprecher:

Heute kam unser Chef und sagte: Es könnte in unsere Abteilung zu Umstrukturierungen und Entlassungen kommen.

Also doch!

Lektor:

Dann sagten sie zueinander: Kommt, wir wollen das Los werfen, um zu erfahren, wer an diesem unserem Unheil schuld ist. Sie warfen das Los, und es fiel auf Jona.

Sprecher:

Wen wird es wohl treffen?

Christian ist 52 und 25 Jahre in diesem Laden, zu teuer für eine Abfindung.

Thomas hat 3 Kinder und studiert.

Dieter ist im Betriebsrat - der geht als Letzter – unkündbar.

Ok. Bleibe nur noch ich?

Lektor:

Und sie sagten zu ihm: Was sollen wir mit dir machen, damit das Meer sich beruhigt und uns verschont? Denn das Meer wurde immer stürmischer.

Jona antwortete ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer, damit das Meer sich beruhigt und euch verschont. Denn ich weiß, dass dieser gewaltige Sturm durch meine Schuld über euch gekommen ist.

Sprecher:

Jetzt steht es fest. Ich bin's.

Wie sage ich es meiner Frau, meinen Kindern, Eltern, Freunden, Nachbarn?

Wie geht's weiter?

Das Arbeitslosengeld wird nicht langens.

Am Sonntag, nach der Kirche gehe ich nicht zum Stehkafee.

Lektor:

Der Herr aber schickte einen großen Fisch, der Jona verschlang. Jona war drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches, und er betete im Bauch des Fisches zum Herrn, seinem Gott: Du hast mich in die Tiefe geworfen, in das Herz der Meere; mich umschlossen die Fluten, all deine Wellen und Wogen schlugen über mir zusammen. Das Wasser reichte mir bis an die Kehle, die Urflut umschloss mich; Schilfgras umschlang meinen Kopf.

Sprecher:

Ich bin die Nummer 114 und sitze schon 2 Stunden im Arbeitsamt. Ich bin nur eine Akte von vielen. Wir gehen nicht mehr aus - kein Geld.

Warum muss meine Kleine in der 8. Klasse eine Woche in die Skifreizeit fahren für 300 Euro. Früher hätte ich noch nicht einmal darüber nachgedacht.

Lektor:

Der Herr befahl dem Fisch Jona an Land zu speien.

Sprecher:

Eine neue Situation. Wie wird es weiter gehen?

Predigtgedanken:

Einem Menschen, dem das Wasser bis zum Hals steht, die Hand reichen.

Einem Freund, der durch das Schicksal irgendwo an Land gespült wird, so wie Jona, Mut machen.

Menschen, die nicht wissen wie es weitergeht, die in einer schwierigen Lebenssituation stehen, die Angst vor dem Verlust ihrer Existenzgrundlage haben, Hoffnung zu geben, so wie Jona, der wieder Boden unter die Füße bekam, und Petrus, der seine Hand voller Vertrauen Jesus entgegen streckte.

Ein schwieriges Unterfangen.

Wir sollten uns trotzdem auf den Weg machen.

Zuerst einmal sind die Familie und die Angehörigen da: Die Ehepartner und die Kinder, die das Schicksal mit tragen können und müssen.

Die dem Erwerbslosen die Hand reichen, die ihm wieder Mut machen können, die in der Wellenbewegung der Gefühle für ein Lachen sorgen können.

Der Ehepartner, der deutlich zu verstehen gibt, dass ich als Mensch wichtig bin und nicht nur über meinen Verdienst, meine berufliche und gesellschaftliche Stellung definiert werde.



Wie kann Hilfe, ein Handreichen in einer Pfarre, aussehen - gestaltet werden?
Mit einem mitleidigen Lächeln und dem Gedanken „Gott sei Dank - der und nicht ich“
ist es sicher nicht getan. Der Gedanke ist in unserer jetzigen wirtschaftlichen Lage all
zu menschlich.

Eine Pfarre kann auf verschiedenen Ebenen helfen.

Da gibt es Menschen, die in ihrem Beruf mit Einstellungen zu tun haben. Sie können
Tipps für Bewerbungen geben.

Christen, die bereit sind mit Arbeitssuchenden, ein Bewerbungsgespräch zu üben.

Menschen, die über ihr Schicksal sprechen möchten, mit Leuten reden möchten, die
gleiches durchlebt haben.

Andere können über den Umgang mit dem Internet oder Arbeitsamt berichten.

Sie merken, es könnte mit der Zeit ein Netzwerk entstehen, in dem es Menschen
gibt, die ihre Hilfe anbieten und Menschen die Hilfe benötigen.

Sie fragen sich sicher: sind das denn pastorale Kernfragen einer Gemeinde - oder
sollen wir das nicht lieber Profis überlassen? Arbeitsamt oder Beraterfirmen.

Menschen in einer Sinn- und Lebenskrise zu begleiten und ihnen Hilfe anzubieten, ist
eine pastorale Kernaufgabe für eine christliche Gemeinde. Auch oder gerade weil es
eine schwierige Aufgabe ist.

Wichtig ist, dass in unserer Pfarre ein Klima herrscht, in dem Betroffene sich zu sig-
nalisieren trauen, ja ich brauche Hilfe. Dass sie das Vertrauen haben, den Arm aus-
zustrecken wie Petrus, der Jesus vertraut hat, als ihm das Wasser bis zum Hals
stand.

Ein Klima schaffen, in dem Menschen eine Rolle spielen, in dem wir getragen wer-
den mit unseren Sorgen und Problemen.

Eine Pfarre wird keine Arbeitsplätze schaffen können, aber sie kann für Menschen da
sein, die in einer neuen Lebenssituation sind, die sich neu orientieren müssen - wie
Jona als er an Land gespült wurde.

Fürbitten

Vorschlag: immer nach 3 Sätzen ein gesungener Zwischenruf (z. B. Taizé-Kyrie)
oder gesprochen: V: Gott, Schöpfer der Welt - A: Wir bitten dich, erhöre uns.

Gott, Schöpfer der Welt,

wir leben in einer Zeit des Umbruchs, in der vieles neu gestaltet wird.

Unsere Sorgen und Bitten bringen wir voll Vertrauen zu dir:

Für alle, die derzeit keine Erwerbsarbeit oder keinen Ausbildungsplatz finden kön-
nen.

Für alle, die schon lange vergeblich nach einer Anstellung suchen.

Für alle, die keinen Zugang zum Arbeitsmarkt finden.

Für alle, die nach der Ausbildung keinen Einstieg ins Berufsleben finden.

Für alle, die in befristeten Arbeitsverhältnissen stehen.

Für alle, die um ihren Arbeitsplatz bangen.

Für alle, deren Arbeit nicht richtig bewertet wird.

Für alle, die sich unterbezahlt fühlen.

Für alle, auf deren Kosten Profit gemacht wird.



Für alle, die in Billiglohnländern unterbezahlt arbeiten.
Für alle, die auf diese Jobs angewiesen sind.
Für alle, die sich gerade so über Wasser halten, mit dem, was sie verdienen.

Für alle, die sich für ihre Angestellten nicht interessieren.
Für alle, für die Menschen nur austauschbare Nummern sind.
Für alle, die in der Arbeitsvermittlung tätig sind.

Für alle, die Leitungsfunktionen ausüben.
Für alle, die in ihrer Firma für ein gutes Klima sorgen.
Für alle, die als Vorgesetzte um das Wohl ihrer Angestellten bemüht sind.

Für alle, die in Politik und Gesellschaft Verantwortung tragen.
Für alle, die sich in Gewerkschaften solidarisieren.
Für alle, die sich in Arbeitsloseninitiativen engagieren.

Für alle, die ihre Arbeit krank gemacht hat.
Für alle, die im Alter an den Spätfolgen ihrer Arbeit leiden.
Für alle verstorbenen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ... (unseres Verbandes / unserer Pfarrgemeinde / unserer Einrichtung...)

Barmherziger Gott, du hast uns Menschen erschaffen als dein Abbild, um deine Schöpfung zu bewahren und die Welt mitzugestalten. Hilf uns, dies mit unserer täglichen Arbeit in rechter Weise zu tun. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn. Amen.

Schlussgebet

Guter Gott, schenke uns:

ein achtsames Herz

für die Gabe des Lebens
um aufzubegehren gegen die Ungerechtigkeit
die in der Welt geschieht

wache Augen

für uns selbst
für alle Menschen nah und fern
für die Welt in ihrem Licht und ihrem Schatten

geöffnete Hände

die wir Dir, Gott, und Deinen Verheißungen entgegenstrecken
mit denen wir uns dem Lebenszeugnis Jesu öffnen
um unseren Schwestern und Brüdern zu begegnen.

Darum bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn. Amen.



2.3. Gebete, Texte und Bibelstellen

Zum Kyrie:

Für viele Menschen bedeutet ihre Arbeitslosigkeit tiefes Leid, das von vielen, die Arbeit haben, nicht gesehen wird.

Christus du lädst alle zu dir, die in Not sind.

Herr, erbarme dich!

Wir erleben in unserem Land das Entstehen einer immer tiefer werdenden Kluft zwischen Arm und Reich, die von vielen stillschweigend toleriert wird.

Christus du trittst ein für Gerechtigkeit und rufst uns zur Tat.

Christus, erbarme dich!

Wir erleben ungerechte Strukturen in der Verteilung der Güter und zu wenig Mut, neue, befreiende Wege miteinander zu gehen.

Christus du gehst uns voran und stärkst uns auf unserem Weg.

Herr, erbarme dich!

Fürbitten:

Gott wir bitten dich im Vertrauen, dass du in uns gegenwärtig bist:

Für jene Menschen, die einen Arbeitsplatz suchen,
lass ihr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten nicht schwinden und
stärke ihnen den Mut, immer neue Wege zu suchen.

Für jene Menschen, die auf ihre Bewerbungen schon viele Absagen erhielten,
lass sie die Hoffnung auf einen guten Arbeitsplatz nicht verlieren und
stärke ihnen die Zuversicht, dass sich immer ein Versuch lohnt.

Für ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen, die mit ihrem Einsatz und Engagement täglich gut zusammenarbeiten,
stärke ihr gegenseitiges Vertrauen und ihre Freude die Welt durch ihr Tätigsein
nach deinem Willen gemeinsam zu gestalten.

Für die Verantwortlichen in Politik und Sozialpartnerschaft, die unsere Arbeitswelt zum Wohle aller Menschen gestalten,
stärke ihren Mut und ihre Kreativität jene Rahmenbedingungen zu schaffen, die
gute Arbeitsplätze für alle ermöglichen.

Für uns alle, damit uns im Wirtschaften nicht nur das Streben nach dem eigenen Profit leitet,
stärke in uns die Bereitschaft dafür zu sorgen, dass alle Menschen den gerechten
Anteil an den gemeinsam erwirtschafteten Gütern und Leistungen erhalten.

Gott erhöere unsere Bitten und lass sie in unserem Alltag wirksam werden durch unser Vertrauen in Jesus Christus unseren Bruder,
Amen



Gebet eines Arbeitslosen

Herr weißt du wie das ist:
Wenn man arbeiten will und nicht darf?
Wenn man am helllichten Tag auf der Parkbank sitzt?
Wenn man immer wieder Absagen bekommt?
Wenn man kein Geld verdient?
Herr weißt du wie das ist:
Wenn man Drückeberger heißt?
Wenn man Faulpelz heißt?
Wenn man Krimineller heißt?
Wenn man arbeitsscheues Gesindel heißt?
Herr weißt du auch:
Wie weh das tut?
Wie viel Nerven das kostet?
Wie verletzend das ist?
Wie unchristlich das ist?
Herr ich möchte DIR keinen Vorwurf machen,
ich möchte es dir nur sagen dürfen,
dass ich mir so mein Leben nicht vorgestellt habe
und, dass ich mir so elend überflüssig vorkomme:
Nicht gebraucht,
nicht gefordert,
nicht ernst genommen,
nicht geliebt.
So bitte ich dich Herr:
Hilf mir, dass ich Arbeit finde
und, dass ich auch gebraucht werde!
Amen.

Quelle: BIMS Informationen aus der Arge für Arbeitnehmer/innen- und Betriebspastoral Österreichs, 1995,

Gebet eines Lehrlings

Gott, dir ist es nicht egal,
wie es uns geht, - dir nicht!
Du willst, dass wir eine bessere Zukunft vor uns haben.
Wir Lehrlinge sind auch wichtig,
wir können uns gegenseitig etwas geben.
Du nimmst uns alle mitsammen ernst.
Dir ist es nicht egal,
ob einer allein dahinstrudelt.
Dir ist es nicht egal, wenn wir wo anstehen.
Du gibst uns Mut.
Du bist dabei, wenn unter uns
Schwung und Hoffnung entsteht.
Du bist nicht auf der Seite der Drücker
Du bist auf unserer Seite.
Du willst uns befreien.
Gott, dir ist es nicht egal, wie's uns geht,
dir nicht.

kaj - Jugendgottesdienste Behelf



Psalm für das Fest der ArbeiterInnen

Glücklich ist der Mensch, der arbeitet.

Glücklich ist auch der, der sich ausruht

nach einem guten Arbeitstag.
Aber traurig ist der Arbeitslose.

Und diejenige, die keinen Ausbildungsplatz gefunden hat.

Glücklich ist diejenige, die ihre Arbeit liebt,
die sie mit Freude und Sachkenntnis ausführt
und eine ordentliche Lehrausbildung erhält.

Traurig ist derjenige, der seine Aufgabe erledigt,
ohne Aufmerksamkeit, ohne Anerkennung,
ohne Interesse seines Lehrherren.

Glücklicher Tag, der Zahntag
und das Brot, das man teilt,
und das Haus, das gut läuft.
Aber Unglück für denjenigen,
der den Arbeiterinnen ihren Lohn nimmt

und der den Lehrling als billige Hilfskraft ausbeutet.
Glücklich ist die Müdigkeit am Abend,

wenn man gut gearbeitet hat,

und gut getan.

Aber ein Skandal ist die Berufskrankheit,
die man nachlässig toleriert zugunsten dunkler Profite.

Glücklich sind die solidarischen ArbeiterInnen.

Wenn Jung und Alt zusammenstehen,
bereit für die Aufgabe und den Kampf,
aber wehe dem Emporkömmling
und dem Profitsüchtigen.

Die Spaltung am Arbeitsplatz
ist wie ein Geschwür.

und wie eine Wunde
ist die Schwarzarbeit.

Wer kann gesund über den Mindestlohn hinaus
und seine alten Tage planen,
wenn das tägliche Brot nicht reicht.

Wenn die Schulden immer den kritischen Punkt
übersteigen

und das Kapital uns androht auszuwandern,
wenn wir nicht brav sind?

Wer wird die Arbeit singen?

Wer wird die Arbeit feiern?

Alle diejenigen, die hier arbeiten
und anderswo.

Um die Arbeit menschlich zu machen
und den Menschen, der sie ausübt
stolz und frei.

Andre Beauchamp, Priester in Quebec (überarbeitet)

Gebet:

Wir glauben, dass der Mensch im Mittelpunkt der Wirtschaft stehen muss.

Wir erwarten, dass alle Menschen unabhängig von Geschlecht und Herkunft gerechtes Einkommen für ein menschenwürdiges Leben erhalten.

Wir hoffen, dass alle Menschen die Möglichkeit erhalten, am wirtschaftlichen Leben mit ihren Anliegen, Fähigkeiten und Interessen aktiv teilnehmen zu können.

Wir glauben an einen Gott der Gerechtigkeit.

Und wir glauben an Jesus, der sich für die Schwachen und für die in der Gesellschaft am Rande stehenden eingesetzt hat.

Wir erwarten, dass unsere Kirche diese Botschaft wahrnimmt
und ihre Praxis danach ausrichtet.

Wir hoffen, dass der Geist Gottes uns in unserem Engagement stärkt und unterstützt
damit wir zu einer gerechten Verteilung von Arbeit und Gütern beitragen können.

(Theologische Tage KAJÖ Dez. 1995)



Gebet:

Gott,
Du hast uns gerufen, die Welt durch unsere Arbeit mitzugestalten.
In jedem Menschen steckt die Fähigkeit,
in dieser Welt für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung
der Schöpfung zu wirken.
Sei bei uns,
damit wir die Würde aller Menschen achten;
damit wir die Menschen, die mit uns arbeiten, verstehen;
damit wir in Deinem Sinne handeln.
Gott,
Du hast die Klagen Deines Volkes aus Ägypten gehört.
Wir erleben Ungerechtigkeit in der Arbeitswelt,
von Arbeitslosigkeit betroffene Menschen
werden in ihren Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt.
Sei bei uns,
damit wir die Menschen nicht nach ihrer Leistung beurteilen;
damit wir aufstehen gegen Unrecht und Unterdrückung;
damit wir wie Du mit den Benachteiligten solidarisch sind.
Gott,
am siebten Tage hast Du geruht.
Wir setzen uns ein für ein freies Wochenende,
damit wir Zeit haben für die Menschen um uns und
zur gemeinsamen Feier.
Sei bei uns,
damit wir die Menschen wichtiger nehmen als die Maschinen;
damit wir offen werden für die Menschen in unserer Umgebung;
damit die Freude an der Fülle des Lebens an uns sichtbar wird.
Amen.

Monika Felbermaier

Kirchliche Stimmen zur Arbeitslosigkeit:

Papst Johannes Paul II.:

„Das große sittliche Problem (bei Arbeitslosigkeit) besteht darin, dass Menschen aus der Beteiligung am gesellschaftlichen Arbeitsprozess schuldlos ausgeklammert werden. ... Darum ist ein gesellschaftlicher Zustand, der Menschen von der Arbeit ausschließt, als menschenunwürdig zu bezeichnen.“ (Ansprache in Bottrop 2. 5. 1987)

Bischof Maximilian Aichern:

„Wer Arbeitslosigkeit am eigenen Leib verspürt hat weiß, welche wirtschaftlichen, psychischen und physischen Belastungen der Verlust des Arbeitsplatzes mit sich bringen kann und, dass der Weg zu Depression und Hoffnungslosigkeit nicht weit ist.“



Bibelstellen zum Thema Arbeit und Arbeitslosigkeit

als Impulse zum Weitersuchen und Weiterdenken.

- Ex 5,1-19: Der Pharao verschärft die Arbeitsbedingungen: V9: Erschwert man den Leuten die Arbeit, dann sind sie beschäftigt. V15: Warum tust du das deinen Sklaven an.
- Ex 23,9: Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten...denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen.
- Ex 34,21: Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebten Tag sollst du ruhen; selbst zur Zeit des Pflügens und des Erntens sollst du ruhen.
- Lev 23,3: Sechs Tage sollst du arbeiten; der siebente Tag aber ist ein feierlicher Sabbat, heilige Versammlung. Keine Arbeit sollt ihr an ihm tun; denn es ist ein Sabbat für den HERRN, überall, wo ihr wohnt.
- Ex 31,16ff; Ex 28,18; Ex 29,35: Sabbat als Bundeszeichen, Tag der hl. Versammlung, keine schwere Arbeit.
- Dtn 15, 1-6: Ackerbrache im 7. Jahr ...doch eigentlich sollte es bei euch keine Armen geben.
- Dtn 24, 14-22: Verbot der Nachlese, Lohnauszahlung an Tagelöhner noch am selben Tag, Recht der Fremden, Witwen und Waisen.
- Dtn 8,17: Vergesst das nicht, und lasst euch nicht einfallen, zu sagen: „Das alles haben wir uns selbst zu verdanken. Mit unserer Hände Arbeit haben wir uns diesen Wohlstand geschaffen.“
- Dtn 16,15: Feiert es sieben Tage lang zu Ehren des HERRN an der Stätte, die er auswählen wird. Der HERR, euer Gott, wird seinen Segen auf alle eure Arbeit legen und euch reichen Ertrag schenken.
- Dtn 28,12: Er wird seine himmlischen Vorratskammern öffnen und Regen auf euer Land herabsenden zur rechten Zeit, damit eure Arbeit Frucht trägt. Ihr werdet soviel haben, dass ihr davon noch anderen Völkern ausleihen könnt, ihr selbst aber braucht nichts zu borgen.
- Neh 5,16: Nehemia legt als Statthalter selbst Hand an. V 16 Meine ganze Kraft habe ich für den Bau der Mauer eingesetzt, und auch meine Leute haben bei der Arbeit mitgeholfen. Keiner von uns hat Grundbesitz erworben.
- Ijob 24,1-6: Die ihn kennen sehen die Gerichtstage nicht, andere scheren sich nicht um Gottes Gebote. V4 Vom Weg drängen sie die Armen. V9..den Säugling des Armen nehmen sie zum Pfand...
- Ijob 31,25: Mein Wohlstand hat mich niemals stolz gemacht, auch meine Arbeit nicht, die stets gelang.
- Ps 90,17: Herr, unser Gott, sei freundlich zu uns! Lass unsere Arbeit nicht vergeblich sein! Ja, Herr, lass gelingen, was wir tun!
- Koh 3,22: So habe ich eingesehen, dass der Mensch nichts Besseres tun kann, als den Ertrag seiner Arbeit zu genießen. Das hat Gott ihm zugeteilt. Wie sollte er sich auch freuen an dem, was erst nach ihm sein wird?



- Koh 4,4: über den Konkurrenzkampf: Auch das habe ich gesehen: Da plagt sich ein Mensch und leistet etwas und tut alles, um die anderen auszustechen. Auch das ist Windhauch und Luftgespinnst.
- Sirach 34,25-27: Kärgliches Brot ist der Lebensunterhalt der Armen, wer es ihnen vorenthält, ist ein Blutsauger. Den Nächsten mordet, wer ihm den Unterhalt nimmt, Blut vergießt, wer dem Arbeiter den Lohn vorenthält.
- Jes 61,5: Fremde werden euch die Arbeit abnehmen, Ausländer werden eure Herden weiden, euer Land bestellen und eure Weinberge pflegen.
- Jer 17,24: Sabbat heiligen, Arbeit ruht
- Jer 22,13-16: Weh dem, der seinen Palast auf Ungerechtigkeit baut, seine Gemächer mit Unrecht...der seinen Nächsten ohne Entgelt arbeiten lässt und ihm seinen Lohn nicht gibt... Dem Schwachen und Armen verhalf er zum Recht.
- Ez 34,1-10: Über die schlechten Hirten
- Amos 8,4ff: Hört dieses Wort, die ihr die Schwachen verfolgt und die Armen im Land unterdrückt... Wann ist der Sabbat vorbei...wir wollen das Maß kleiner, den Preis größer machen...sogar den Abfall des Getreides machen wir zu Geld..
- Micha 6,10ff: Kann ich die ungerecht erworbenen Schätze vergessen...und das geschrumpfte Maß... Ja, die Reichen in der Stadt kennen nichts als Gewalttat, ihre Einwohner belügen einander, jedes Wort, das sie sagen, ist Betrug.
- Hag 1,6: Ihr sät viel und erntet wenig: ihr esst und werdet nicht satt; ihr trinkt, aber zum Betrinken reicht es nicht; ihr zieht Kleider an aber sie halten euch nicht warm; wer etwas verdient, verdient es für einen löchrigen Beutel.
- Lk 10,40: Marta dagegen war überbeschäftigt mit der Vorbereitung des Essens. Schließlich trat Marta vor Jesus hin und sagte: „Herr, kümmert es dich nicht, dass mich meine Schwester die ganze Arbeit allein tun lässt? Sag ihr doch, dass sie mir helfen soll!“
- 2.Thess 3,12: Ich ermahne sie im Namen des Herrn Jesus Christus mit allem Nachdruck, dass sie einer geregelten Arbeit nachgehen und ihren Lebensunterhalt selbst verdienen.
- 1 Tim 5,18: Denn die Schrift sagt: du sollst einem Ochsen zum Dreschen keinen Maulkorb anlegen, und: Wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Lohn.
- Jak 5,1-6: Aber der Lohn der Arbeiter, die eure Felder abgemäht haben, der Lohn, den ihr ihnen vorenthalten habe, schreit zum Himmel...

3. Gedanken zum Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg Mt 20, 1-16

Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen sein Haus verließ, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde ging er wieder auf den Markt und sah andere dastehen, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder auf den Markt und machte es ebenso. Als er um die elfte Stunde noch einmal hinging, traf er wieder einige, die dort herumstanden. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter, und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den letzten, bis hin zu den ersten. Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar. Als dann die ersten an der Reihe waren, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten nur einen Denar. Da begannen sie, über den Gutsherrn zu murren, und sagten: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt; wir aber haben den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen. Da erwiderte er einem von ihnen: Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich (zu anderen) gütig bin? So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten.

3.1 KonsR Hans Wührer,

Pfarrer in Reichenau im Mühlkreis OÖ, ehem. VÖEST-Pfarrer

Was hat diese Geschichte aus dem Arbeitsalltag vor 2000 Jahren mit unserer heutigen Arbeitswelt zu tun? Was bezweckt das provokante Verhalten des Weinbergbesitzers? Ist es nicht in erster Linie ungerecht?

In der Arbeitswelt zur Zeit Jesu waren Tagelöhner die ärmste Schicht der Bevölkerung – wie schon der Name sagt, arbeiteten sie für diesen Tag bei einem Unternehmer um sich jeweils das Überleben zu sichern. Sozusagen ein Leben von der Hand in den Mund. 1 Denar war der damals übliche Lohn für einen männlichen Tagelöhner, ein Mindestlohn, der nur zur geringsten Grundversorgung reichte. Entsprechend der Ungleichbehandlung von Frauen und Männern verdienten die Tagelöhnerinnen nur ca. die Hälfte.

Wie noch heute in verschiedenen Ländern üblich, bieten sich die Arbeitskräfte auf dem Marktplatz an und hoffen darauf angeworben zu werden. Falls nicht, blieb ihnen nichts anderes übrig als zu warten.

Die von Jesus beschriebene Situation spielt zur Zeit der Ernte, die Zeit in der es viele Arbeitskräfte benötigt, um die Ernte einzubringen. Doch auch in dieser Zeit gibt es viele Arbeiter die sich auf dem Marktplatz anbieten und nicht angeworben werden. Mit anderen Worten – es herrscht Arbeitslosigkeit. Und das in der arbeitsintensivsten Zeit. Wie sieht es mit diesen Arbeitern erst dann aus, wenn noch weniger Arbeitskräfte von Nöten sind? Die historische Forschung geht davon aus, dass sich wohl ein Großteil der Tagelöhner und deren Familien mit einem kleinen Stück Grund und dessen Erträgen über Wasser hielten.

Das Handeln des Weinbergbesitzers stellt sich für uns etwas eigenartig dar, doch entspricht es – zumindest was das Anwerben der Arbeitkräfte betrifft – einem üblichen Vorgang. Als er sieht, dass er noch Arbeitskräfte für die Ernte benötigt, wirbt er noch zusätzliche an.

Vergleichen wir die beschriebene Arbeitssituation mit der Gegenwart, so finden wir vielfältige Parallelen:

Die Dienstverhältnisse werden auch bei uns flexibler, im Sinne dass sich der Mensch den wirtschaftlichen Gegebenheiten anpassen muss. Befristete und geringfügige Anstellungen, die oft nicht mehr zum Erhalt einer Familie ausreichen, nehmen zu. Arbeiter werden zu Scheinselbständigkeit gedrängt und müssen ihre eigene Arbeitskraft vermarkten.

Für immer mehr Menschen in Österreich bedeutet es tagtäglich ihr Auskommen mit dem Einkommen zu meistern.

Weltweit gesehen stellen unsere Vorstellungen von der sozial abgesicherten Erwerbsarbeit sowieso eine Minderheit dar. Einem Großteil der arbeitenden Menschen ergeht es nicht viel anders als den Tagelöhner im biblischen Gleichnis.

Mit der Zunahme an Arbeitslosigkeit ergeben sich gesellschaftlich große Probleme – v.a. in einer Zeit, wo Leistung so eine zentrale Rolle spielt, gilt Arbeitslosigkeit noch immer als individuelles Scheitern. Die Meinung „Wer wirklich arbeiten will, findet immer eine Arbeit“ herrscht auch bei uns noch weitestgehend vor.

Dass viele Menschen dadurch ihren Arbeitsplatz verlieren, weil sie weg rationalisiert werden, es wo anders billigere Arbeitskräfte gibt, oder die Gewinnzahlen bei Entlassung von ArbeitnehmerInnen steigen, bleibt oft unbedacht.

Auch die gegenwärtigen Arbeitslosenzahlen zeigen auf, dass es nicht das Versagen des einzelnen Arbeiters ist, keine Anstellung zu finden.

Doch wie geht die Gesellschaft um mit Menschen, die nichts oder zuwenig leisten bzw. auch leisten können?

- Menschen, die nicht hundertprozentig funktionieren
- Menschen die nach einem langen Arbeitsleben plötzlich auf der Straße stehen
- Menschen, die in der immer rasanteren Arbeitswelt nicht mithalten können
- Menschen die nur eine oder drei Stunden ihren Arbeitsbeitrag bringen bzw. bringen können

Die mögliche Antwort finden wir im Handeln des Weinbergbesitzers im Evangelium: So geht es zu in der neuen Welt Gottes, im Reich Gottes, das uns als Anhaltspunkt für unser Leben dienen soll. Auch wenn nicht jeder und jede im gleichen Ausmaß an der Ernte mitgearbeitet hat, so muss doch für alle das Überleben gesichert sein. Es wird eine Arbeitswelt beschrieben, in der nicht nur nach Wirtschaftlichkeit, sondern zuerst nach der Menschlichkeit gemessen wird.

Gleichzeitig ist das Verhalten des Weinbergbesitzers eine Herausforderung an die Beteiligten. Es ist ein klarer Aufruf zur Solidarität der ArbeitnehmerInnen untereinander.

Nicht der Neid und die Missgunst bringen uns dem Reich Gottes nahe, sondern dann wenn wir jedem anderen sein Überleben zugestehen. Solidarität ist somit ein zentraler Wert einer christlichen Gesellschaft und der Ökonomie Gottes.

Wenn diese Ökonomie Gottes gilt, dann soll jeder Mensch Arbeit und ein ordentliches Einkommen haben; dann ist ein Betrieb nicht nur zur Profitmaximierung da oder für Finanzspekulationen, sondern um Menschen Lebensunterhalt, Wohlstand, Sicherheit, Selbstentfaltung und Selbstachtung zu vermitteln.

3.2 Lisa Schmuckli, Schweiz: Täglich auf dem Arbeitsmarkt

Früh am morgen verließ eine mir bekannte Geschäftsfrau - sie hatte eine große Gärtnerei - ihr Haus, um bei den Arbeitsämtern ArbeiterInnen anzuwerben. Das Arbeitsamt vermittelt ihr heute drei Männer, die bereits vor sieben Uhr bereit standen und auf ein Angebot warteten. Sie vereinbarte mit diesen Männern einen guten Tageslohn von 600 Franken und fuhr mit ihnen in die Gärtnerei. Dort gab sie ihnen ihre Anweisungen. Ihre einzige fest angestellte Gärtnerin, eine Biobäuerin, die ihren Hof aufgeben musste, unterstützte die arbeitslosen Männer. Gegen Mittag stellte sie fest, dass die Arbeitenden in der Gärtnerei zu wenig schnell vorankamen, so dass sie befürchten musste, ihren Auftrag nicht fristgerecht abliefern zu können. Sie bedient nämlich jeden Dienstag verschiedene Läden mit ihren Schnittblumen. Kurz entschlossen ging sie nochmals aufs Arbeitsamt und fragte nach weiteren Arbeitswilligen. Vier Frauen standen in den Räumlichkeiten des Amtes herum. Die Geschäftsfrau fragte sie: Was stehen Sie hier den ganzen Tag untätig herum? Die älteste der vier Frauen antwortete: Wir mussten morgens erst unsere Kinder in die Krippen bringen und konnten so nicht früh genug auf dem Taglohnmarkt stehen. Nun will uns niemand mehr anwerben. Die Geschäftsfrau schickte sie alle vier in ihre Gärtnerei; sie informierte mit ihrem Handy ihre Mitarbeiterin.

Gegen Abend mussten all die Schnittblumen fein säuberlich und sorgfältig verpackt werden. Die TagelöhnerInnen waren schon ziemlich erschöpft; zudem mussten sie noch einige Quadrate weiterschneiden. So stürmte die Geschäftsfrau nochmals aufs Arbeitsamt. Sie hatte Glück: Drei junge Teenager, die noch immer Lehrstellen suchten waren bereit, für ein, zwei Stunden in der Gärtnerei die Verpackungsarbeiten zu übernehmen. Am Ende des Tages waren alle notwendigen Arbeiten verrichtet: Die Blumen waren versandbereit, und die Geschäftsfrau hatte ebenso die Büroarbeiten erledigt.

Nun lud sie alle ArbeiterInnen zu einem kleinen Imbiss ein und schickte sich an, den Tageslohn zu verteilen. Sie holte drei Couverts hervor, in denen die je 600 Franken der ersten drei Männer drinnen waren. Sie übergab den Männern den ihnen zustehenden Lohn und bedankte sich.

Dann zückte sie die Lohntüten der vier Frauen, die am Mittag mit ihren Arbeiten begannen. Auch ihnen gab die Geschäftsfrau je 600 Franken. Die Männer protestierten: Die Frauen seien später gekommen, hätten also weniger lang in der Hitze arbeiten müssen; zudem seien die Frauen sowieso körperlich schwächer und hätten das Tempo kaum einhalten können. Da fragte die Geschäftsfrau die Männer: Habt Ihr Kinder? Sie bejahten die Frage und verstanden nicht, wo hinaus die Chefin will. Und wer hat auf Eure Kinder aufgepasst heute? Na, unsere Frauen. Seht Ihr: Weil diese Frauen keine Männer haben, die auf ihre Kinder aufpassen, geben sie die Kinder in die Krippe. So kommt es, dass sie erst nach der Arbeit im Haushalt und nach der Versorgung der Kinder Lohnarbeit suchen können. Ich finde es fair, ihnen gleich viel zu bezahlen. Die Männer verstummten.

Als aber die Geschäftsfrau auch den Teenagern 600 Franken bezahlte, brach erneut ein Tumult aus, alle sprachen wild durcheinander. Die Geschäftsfrau unterbrach die Erwachsenen: Wie sollen die Jugendlichen Vertrauen in ihre Fähigkeiten erhalten, wie Arbeitserfahrungen sammeln, wie den sogenannten Markt kennen lernen und wie Lohn verdienen für ihre Arbeit, wenn sie nie eine Chance erhalten? Und ist es nicht diesen Lohn wert, dass die drei Jugendlichen trotz Misere noch nicht aufgegeben haben? Ich will, dass sie ebensoviel verdienen wie Ihr. All Eure Arbeit, die Ihr nach bestem Wissen und Gewissen erfüllt habt, hat denselben Wert für mich. In diesem Sinne will ich mich bei Euch allen nochmals bedanken für Eure Leistungen und Euren Einsatz.

3.3 Pater Helmut Rodosek SDB,

Kaplan in der Pfarre - Graz Hl. Johannes Bosco, Mitglied des Kuratoriums des Fonds Neue Arbeitsplätze der Diözese Graz Seckau

Ja, das waren noch Zeiten! Da ging der Gutsbesitzer noch auf die Straßen, um Arbeiter für seinen Weinberg zu suchen; da gab es nicht das Los der Arbeitslosigkeit. Ob in diesem Gleichnis nicht auch die Verpflichtung der Arbeitgeber ausgesprochen ist, alles daran zu setzen - und zwar mit persönlichem Engagement -, dass alle Menschen, die arbeiten wollen, auch einen Arbeitsplatz bekommen müssen? Aber welcher Arbeitgeber geht heute noch auf die Straße, um Arbeitslose anzusprechen? Vielleicht weiß er gar nicht, wo Arbeitslose zu finden sind! So hin und wieder gehen die Parteien auf die Straße und versprechen allen Arbeitsplätze; aber da wird dann meistens nicht viel draus: Sie versprechen die Plätze aber besorgen keine. Mag sein, dass alles noch viel schlimmer wäre, wenn die politischen Parteien hier nicht eingreifen würden, und sie tun sicher auch viel, nur merkt ein Betroffener nicht viel davon.

Es ist schon schwer, wenn man immer wieder Absagen bekommt und man kein Geld verdient.

Wenn man dazu dann noch Drückeberger oder Faulpelz genannt wird. Das tut weh. Das kostet viele Nerven, wenn man sich so elend überflüssig vorkommt, nicht gebraucht, nicht gefordert, nicht ernstgenommen, nicht geliebt.

Von diesem Schicksal sind viele Menschen betroffen. Letztlich geht es darum, Menschen zu finden, denen dieses Los der Arbeitslosigkeit nicht egal ist, und die Abhilfe schaffen könnten.

In einem Brief schreibt ein arbeitsloser Jugendlicher an seinen Freund:

Seit einem halben Jahr bin ich jetzt arbeitslos. Du hast Arbeit; ich freue mich für dich, weil du mein Freund bist. Aber mir fällt auf, dass du oft so enttäuscht, mutlos und verärgert bist. Du hast mir erzählt, wie sich deine Kunden oft benehmen und ich spüre, dass du oft ganz schön fertig bist. Ich glaube, in deiner Lage ginge es mir nicht anders. Aber du weißt, ich bin in einer anderen Situation: Ich bin arbeitslos; ich habe keine Kunden, deren Launen mich aufregen; und ich habe viel, viel Zeit. Was ich dir vor allem wünsche: Neue Kraft für deine Arbeit und Freude und Dankbarkeit, dass du Arbeit hast!



3.4 Pfarrer Hans-Joachim Wahl,

Caritas Mainz

Es ist immer wieder erstaunlich, wie die Gleichnisse Jesu die Hörer mitten ins Herz treffen. Wahrscheinlich ist es auch bei Ihnen so, wenn Sie das Gleichnis vom Weinbergbesitzer hören, der allen Arbeitern den gleichen Lohn zahlt.

Da wird unser Gerechtigkeitssinn getroffen: Leistung verdient Belohnung - wer arbeitet, hat Anspruch auf Lohn, und wer viel arbeitet, hat Anspruch auf viel Lohn. So denken die Arbeiter im Weinberg vor zweitausend Jahren und so denken wir heute, wenn wir das Gleichnis hören. Die Haltung des Weinbergbesitzers fordert immer noch zum Widerspruch auf. Gerecht ist das nicht. Da kann man die Sache drehen, wie man will.

Tatsächlich ist aber ein Denar der gesetzlich festgelegte Mindestlohn für einen Tag*). Die Arbeiter bekommen, was ausgemacht war. Keiner wird übervorteilt und keiner über den Tisch gezogen; im Gegenteil: alle werden beschenkt. Die Hörer von heute werden mit dem Beschwerdeführer von damals gemäßregelt.

Entfernen wir uns von den Fragen des Geldes und der gerechten Entlohnung, betrachten wir miteinander den Weinbergbesitzer, der die Sorge um die Arbeiter ganz offensichtlich zur Chefsache gemacht hat: zu jedem Weinbergbesitzer gehört ein Verwalter. Das wissen wir auch aus anderen Gleichnissen Jesu. Dieser Verwalter hätte eigentlich auch die Aufgabe, für die Anwerbung von Tagelöhnern zu sorgen.

Hier nimmt sich der Chef selbst dieser Aufgabe an. Nicht nur einmal, sondern mehrmals am Tag geht er auf den Marktplatz und wendet sich denen zu, die von den anderen offensichtlich den ganzen Tag über links liegen gelassen worden sind, den Arbeitslosen. Sein eigentlicher Bedarf ist wahrscheinlich schon längst gedeckt, aber die Menschen sind ihm nicht gleichgültig. Ihnen geht er nach, und die Letzten sind die Ersten, als es um die Entlohnung geht. Damit sind wir bei den Menschen, die auch wir an diesem Sonntag in den Blick nehmen.

Wenn Jesus den Menschen Gleichnisse erzählt, geht es eigentlich um Gott und seinen Umgang mit den Menschen. Je öfter der Weinbergbesitzer auf den Marktplatz geht, umso eher wird er Alte, Verkrüppelte, Behinderte, Schwache und Kranke treffen, also Menschen, die keiner mehr brauchen kann und die unter Umständen auch gar nicht mehr so viel leisten können.

Wir hören das Gleichnis und bleiben an der berechtigten Frage der gerechten Entlohnung hängen. Auch die jüdisch-pharisäischen Zuhörer Jesu gehen davon aus, dass Gott einer ist, der nach dem Maßstab der Leistung belohnt. Genau diesen Maßstab aber stellt Jesus mit dem Weinbergbesitzer in Frage. Ihm geht es um mehr, und auch uns muss es um mehr gehen. Wenn die Sorge um die, die links liegen gelassen werden, zur Chefsache wird, dann kann uns das nicht bei Geldfragen alleine stehen lassen, da kommt es auf mehr an; da geht es um Menschen, da geht es um Gott, der die Schwachen sieht und sich ihrer annimmt.

Tatsächlich kommt mit dem Verhalten des Weinbergbesitzers eine ganz neue Ebene ins Spiel: die der Barmherzigkeit und des sozialen Mitgefühls.

*) nach Hermann-Josef Zoche



Dass wir einen guten Teil unseres Selbstwertgefühls aus unserer Leistung beziehen, sitzt tief in uns drin. Was wir können, das zeichnet uns aus, das macht uns unverwechselbar. Arbeit gehört zu unserem Menschsein und Erwerbstätigkeit zu unserem Leben. In den meisten Fällen tun wir unsere Arbeit auch gern. Und wenn auch die Tätigkeit nicht immer Freude macht, so tut es doch gut, sich bei Kolleginnen und Kollegen in guter Gesellschaft zu wissen. Die Qualität der menschlichen Beziehungen am Arbeitsplatz trägt nicht unerheblich zu unserem Wohlbefinden bei.

Wenn Menschen ihre Arbeit verlieren, geht dies alles zu Bruch. Da wird zuallererst das Selbstwertgefühl berührt und dann das Portemonnaie. Nicht gebraucht zu werden, nicht gefragt zu sein und deshalb nicht beachtet zu werden, das ist ungefähr das Schlimmste, was einem Menschen widerfahren kann.

Das Gleichnis Jesu erinnert uns daran, dass der Mensch, wenn man ihn aus dem Blickwinkel Gottes betrachtet, zuallererst seine Würde und seine Daseinsberechtigung deswegen hat, weil er von Gott geliebt und gewollt ist - und nicht, weil er dieses oder jenes leistet.

Das ist Chefsache, das ist die Botschaft des Weinbergbesitzers: du, Mensch, brauchst dich nicht links liegen gelassen zu fühlen - hier wirst du angenommen, hier wird deine Würde geachtet, hier wirst du belohnt, weil du da bist und auf das Angebot Gottes eingehst.

Hier, das ist entweder hier bei uns, in unserer Gemeinde, in diesem Teil vom Weinberg des Herrn, in unserer Kirche, oder es ist nirgends.

Wenn wir den Aufruf des Apostels Paulus ernst nehmen: lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht (Phil 2, 27a) und wenn wir das Gleichnis im Sinne seines Erzählers verstehen wollen und uns am Weinbergbesitzer orientieren, dann gewinnen Barmherzigkeit und soziales Mitgefühl einen neuen, einen zutiefst christlichen Wert. Auch wenn wir direkt keine Arbeit schaffen können - wir könnten als Gemeinde Jesu Christi, ja auch als einzelne Christin und einzelner Christ, für eine Atmosphäre sorgen, in der Menschen spüren: hier bin ich angenommen, hier bin ich als Mensch gefragt, hier lässt mich niemand links liegen, hier nehmen Menschen Anteil an meinen Sorgen und an meinem Leben. Hier kann ich glauben und mich darauf verlassen, dass Gott mir Halt schenkt durch Menschen, die im Geist Jesu Christi leben und handeln.

Dass Gott einer ist, der die Menschen gleichermaßen großzügig beschenkt, ist dann kein Grund zur Missgunst, sondern Anlass zu gemeinsamer Freude.

Aus einem solchen Klima können neue Ideen und Impulse für ein Handeln in der Gesellschaft entstehen, damit Menschen aufatmen, leben und sich an der Nähe Gottes freuen können. Das ist eine Herausforderung an unseren christlichen Glauben. Das Evangelium macht Mut, uns dieser Herausforderung zu stellen.



3.5 Hermann-Josef Zoche: Die Arbeiter im Weinberg,

Auszug aus: Jesus und die Marktwirtschaft, Knecht Verlag

Bleiben wir zunächst bei dem „Sitz im Leben“ dieses Gleichnisses: Die Weinlese begann nach unserer Jahreseinteilung Ende Juli (15. Ab, Sommersonnenwende) und zog sich über mehrere Monate bis zum 10. Tischri (der Monat Tischri umfasst nach unserer Rechnung Mitte September bis Mitte Oktober, der 10. Tischri ist der Tag des Herbstbeginns). Der Beginn der Weinlese und ihr Ende waren durch Festtage gekennzeichnet: Am 15. Ab war das so genannte Holz-Fest (ab diesem Tage durfte kein Holz mehr geschlagen werden), der 10. Tischri war der Versöhnungstag.

Nach dem Ackerbau nahm der Weinbau wirtschaftlich den größten Rang ein (gefolgt vom Olivenöl). Der Wein galt nicht als Luxusgetränk, sondern war für die Ernährung der Menschen ein wichtiger Bestandteil; er galt - wie in vielen kleinasiatischen Staaten heute noch - auch als Medizin und wurde zur Desinfektion von Wunden sowie mit Öl gemischt als blutstillendes Mittel auch äußerlich angewandt (beispielsweise verbindet der „barmherzige Samariter“ die Wunden dessen, der unter die Räuber fiel mit Wein und Öl - vgl. Lukas 10,34a -, die er übrigens wie jeder Reisende in Palästina selbstverständlich im Reisegepäck hatte).

Allgemein galt die Zeit der Weinlese als eine fröhliche Zeit, worauf das Alte und das Neue Testament an vielen Stellen hinweisen. Um so betrüblicher ist es, dass in unserem Gleichnis diese Fröhlichkeit nicht entstand. Wir kommen auf den Grund zu sprechen. Auffallend ist, dass so viele Arbeiter während der Erntezeit überhaupt keine Arbeit hatten.

Hier berühren wir zum ersten Mal einen aktuellen Bezugspunkt des Gleichnisses: die Arbeitslosigkeit. Sie scheint zur damaligen Zeit ein Problem gewesen zu sein. „Man erzählte, dass, als Herodes d. Gr. in Jerusalem den Bau seines Palastes beendet hatte, 18.000 erwachsene jüdische Männer arbeitslos waren, die dann für so genannte Notstandsarbeiten eingesetzt werden mussten, d. h., es wurden zu Lasten der Tempelkasse Wasserleitungen gebaut. (vgl. J. Jeremias, Die Gleichnisse Jesu ..., 136f.) Derartige Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen konnten aber nicht alle Arbeitslosen auffangen, so dass viele zu Tagelöhnern wurden, d. h. stark verarmten.

Wie sieht es nun mit den (mündlichen) Arbeitsverträgen, auf die sich Besitzer und Tagelöhner einigten, aus? Ein normaler Arbeitstag umfasste zwölf Stunden, abzüglich einer Essenspause. „In diese Arbeitszeit fällt übrigens, nach den gesetzlichen Bestimmungen, auch die Wegezeit vom Marktplatz bis zum Weinberg, während der Heimweg abends nicht mehr in die Arbeitszeit fällt.“ (H. Schröder, Jesus und das Geld ..., 87.) Nach der alten Einteilung in Tagstunden begann der Arbeitstag um 6 Uhr morgens und endete um 18 Uhr - kurz danach ging die Sonne unter, so dass Überstunden nicht möglich waren. Ein Denar ist der gesetzlich festgelegte Mindestlohn (= Existenzminimum).

Das Provokante dieses Gleichnisses liegt für den Zuhörer zunächst darin, dass alle denselben Lohn bekommen, obwohl sie unterschiedlich lange gearbeitet haben. Es stellen sich zwei Fragen:

- Was soll mit der Provokation gesagt werden?
- Welche Bedeutung hat dies für ein Wirtschaften für das Leben?

Vorweg muss dazu noch folgendes gesagt werden: Die Arbeiter hatten ein gesetzlich gesichertes Recht, von den Trauben, die sie gepflückt haben, auch zu essen. Auch auf dem Wege von den abgelegenen Rebstöcken zu einem neuen Rebhang oder auf dem Rückweg von der Kelter durften Trauben gegessen werden. Ebenso war der Verzehr von Früchten vor Arbeitsbeginn im Wert von einem Denar gesetzlich gesichert. (Vgl. Strack / Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament., Bd 3, 379f.) Die Rechtsprechung ging

üblicherweise über das gesetzlich festgelegte Minimum hinaus und legte fest, dass gemäß dem Satz: „Iss, bis du satt bist“ der Arbeiter über seinen Tageslohn (also für mehr als ein Denar) hinaus essen durfte.

Diejenigen also, die frühmorgens mit der Arbeit begannen, konnten den ganzen Tag über essen, d. h. sie sparten das Geld für den Tagesunterhalt. Da sie als Tagelöhner arm waren, war diese Ersparnis für sie sehr bedeutsam. Diejenigen, die später in den Weinberg kamen, hatten bereits Geld ausgeben müssen, um sich zu ernähren, d. h. sie hatten Schulden, bzw. - wenn sie sich an dem Tage aus der Armenbüchse des Tempels nichts haben auszahlen lassen - Hunger. Besonders hart trifft es dabei diejenigen, die um 17 Uhr angeworben wurden, denn es ist anzunehmen, dass sie bereits einen Denar für Brot ausgegeben hatten. Wenn sie also um 18 Uhr ihren Lohn von einem Denar erhalten, so sind sie zwar satt, aber haben tatsächlich nichts in der Tasche. Möglicherweise gingen sie noch am selben Abend zu einem Freund, der ihnen für diesen Tag der Arbeitslosigkeit einen Denar geliehen hatte, und zahlten bei ihm genau das zurück, was sie gerade bekommen hatten. Diejenigen hingegen, die bereits frühmorgens anfangen zu arbeiten, hatten einen Denar rein Netto in der Tasche. Für die dazwischen liegenden Schichten rechnet es sich im Verhältnis genauso.

Am Abend gehen also alle satt nach Hause, die einen haben gar kein Geld in der Tasche, andere $\frac{1}{4}$ Denar, andere $\frac{1}{2}$ Denar, andere $\frac{3}{4}$ Denar und die Ersten 1 Denar, je nach dem, wie lange sie sich vor Beginn der Arbeit mit gekauften Nahrungsmitteln über Wasser halten mussten bzw. sich bereits im Weinberg auf Kosten des Besitzers ernähren konnten.

Entscheidend ist nun, dass die Arbeiter, die den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen haben, eben nur diese Last und nicht den Vorteil sehen, dass sie ja auch den ganzen Tag essen konnten - gemäß der üblichen Vereinbarung sogar für mehr Geld, als sie zusätzlich ausbezahlt bekamen. Sie blicken nur aufs Geld, der „trügerische Reichtum und die Gier“ (Mk 4,19) machen sie blind für die nicht in Geld ausbezahlten Vorteile, die sie hatten. Sie richten sich in ihrer Beschwerde nur danach, was sie und was die anderen tatsächlich an Geld in der Tasche haben. So gesehen ist es verständlich, dass sie sich ungerecht behandelt fühlen.

Aber die Ungerechtigkeit, die sie sehen, resultiert aus ihrer eingeschränkten Sicht. Dazu kommt etwas weiteres: Sie vergleichen lediglich nach der Regel „soundsoviel Arbeit = soundsoviel Geld“ und meinen, dass sie nach dieser Rechnung mehr Geld erhalten. Sie rechnen Arbeitszeit proportional in Geld um. Danach bemisst sich ihre Vorstellung von Gerechtigkeit. Bezeichnend ist übrigens, dass sie „mehr“ bekommen wollen und nicht erwarten, dass die anderen „weniger“ bekommen. Sie kennen also die gesetzlichen Vorschriften für den Mindestlohn und wissen, dass weniger als ein Denar gesetzlich nicht zulässig ist.

Ihre Erwartung ist aus der reinen Geld-Sicht verständlich, und sie sehen in dem Verhalten des Arbeitgebers eine ungerechte Willkür, eine Laune oder eine verschwenderische Gebärde. Einem solchen „Boss“ muss man schließlich sagen, was man von ihm hält. Entsprechend ist ihre Beschwerde. Der Text führt den Leser durch diese Zeilen und nennt zugleich, was diese Ersten dachten: „Als dann die ersten an der Reihe waren, glaubten sie, mehr zu bekommen.“ Man kann darin durchaus die Absicht des Autors sehen, den Leser innerlich an der spannungsgeladenen Situation teilhaben zu lassen. So betrifft aber auch die Reaktion des Unternehmers alle Hörer. Durch das Handeln des Arbeitgebers werden die Zuhörer mit einer anderen Auffassung, als sie die Arbeiter der ersten Stunde vor Augen haben, konfrontiert. Der Weinbergbesitzer rechnet anders und es geht nicht um die geldwerte Arbeit(szeit), sondern um die Gesamtbedingungen des Lebens. Die Arbeiter der ersten Stunde machen eine falsche Rechnung auf, der Arbeitgeber aber rückt, von diesen zur Rede



gestellt, nicht von seiner Ansicht ab: Alle erhalten so viel, wie für das tägliche Leben notwendig ist, das Existenzminimum. Keiner erhält mehr! Basta!

Die Aussagen dieses Gleichnisses berühren sich mit *anderen*. Im „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ und im „Gleichnis vom klugen Verwalter“ war eine Aussage, dass verprasstes Geld oder Schuldhängigkeit weniger bedeutsam sind als die menschlichen Beziehungen. Das Geld - so erinnern diese Gleichnisse - ist untergeordnet und spielt gewissermaßen keine Rolle, wenn es um echte menschliche Beziehungen geht. Die Arbeiter der ersten Stunde jedoch sehen das anders. Sie denken ähnlich wie der reiche Mann, der die Grundnahrungsmittel künstlich verknappt, um zu Geld zu kommen: Das Schicksal der anderen ist ihnen egal.

Analog zu dem „Gleichnis vom reichen Kornbauern“ stehen auch hier zwei verschiedene Auffassungen von Ökonomie und Gerechtigkeit gegenüber. Die Arbeiter werden am Ende dieses Gleichnisses als die eigentlich Ungerechten entlarvt. Nicht nur, weil sie in ihre Rechnung die Tatsache, dass sie den ganzen Tag von den Trauben haben essen können, nicht einbeziehen, sondern aus einem viel subtileren Grund: Ihre Rechnung fußt auf einem unzulässigen Vergleich! Sie vergleichen - unter Ausklammerung der Kosten für ihre Ernährung - lediglich ihre Leistung mit der anderer und erwarten folglich für ihre Arbeit mehr Geld. Dies ist ihre Auffassung von Ökonomie und ihr Marktgesetz.

Das Verhalten des Unternehmers bei der Auszahlung zeigt ihnen aber, dass dieser Vergleich unzulässig ist. Es geht vielmehr um etwas anderes, um einen anderen Fixpunkt, um einen anderen Ansatzpunkt für den Vergleich. Nicht, wie viel der einzelne gearbeitet hat und was er dafür bekommt ist die Frage, sondern ob das, was jeder bekommt, für die Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse ausreicht. Darüber hinaus darf keiner etwas verlangen, und wer mehr verlangt, der befürwortet eine Güterverteilung im Sinne der liberalistisch-kapitalistischen Marktwirtschaft, durch die am Ende die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden.

Bezeichnenderweise beschwerten sich angesichts ihres falschen marktwirtschaftlichen Denkens nur die Arbeiter, die seit der ersten Stunde gearbeitet haben. Alle anderen sind offenbar froh, dass sie das Existenzminimum gedeckt haben. Also: 20% der Angestellten (wenn wir einmal davon ausgehen, dass der Arbeitgeber fünf Mal (6, 9, 12, 15 und 17 Uhr) etwa die gleiche Anzahl an Arbeitern eingestellt hat) beschwerten sich und wollen, dass nach ihrer Maßgabe 80% der Angestellten anders bezahlt werden, damit sich dieses eine Fünftel gerecht behandelt fühlt, oder aber: Sie, diese 20% der ersten Stunde, erwarten mehr, als abgemacht und vertraglich gesichert war. Sie treten nur für ihren eigenen Vorteil ein; dass man gemäß dieser Vorstellung auch die anderen 80% anders abstufen müsste, davon ist gar nicht die Rede. Diese 80% der Angestellten bekommen einen Lohn, mit dem sie höchst zufrieden sind, denn er reicht hin, um die Grundbedürfnisse zu stillen. 20% aber fühlen sich dadurch ungerecht behandelt und obwohl auch ihnen nichts abgeht und sie sogar die einzigen waren, die den Tageslohn vor Beginn der Arbeit erfuhren, verlangen sie mehr.

Diese Aufteilung in Prozent hat eine verblüffende, wenn nicht schockierende Nähe zu dem jährlich von der UNO herausgegebenen „Bericht zur Entwicklung der Menschheit“ (Human Development Report). Dem UNDP-Bericht von 1994 (United Development Programme) zufolge ergibt die „weltweite Verteilung der Einkommen, aufgeteilt in Fünftel“ folgendes Bild:

Weltbevölkerung	Welteinkommen	(zitiert nach U. Duchrow, Alternativen ..., 14f)
Die Reichsten 20%	82,7 %	
Die Zweiten 20%	11,7 %	
Die Dritten 20%	2,3 %	
Die Vierten 20%	1,9 %	
Die Fünften 20%	1,4 %	

Für unser Gleichnis hieße das, dass die Ersten 20% sich ungerecht behandelt fühlen und mehr fordern. Die schreiende Ungerechtigkeit wird hier plastisch. Man kann die Tabelle um eine Spalte erweitern und einfügen, was die Arbeiter im Weinberg tatsächlich mit nach Hause nehmen, wenn man bedenkt, dass sie sich für die Stunden, in denen sie nicht angestellt sind, ernähren müssen.

Selbst wenn die Parallelen eher analog und nicht so plakativ sind, wie sie durch diese Gegenüberstellung wirken, wird doch deutlich, wie sehr die Arbeiter, die seit morgens früh arbeiten, vollkommen unsozial denken, bleibt doch denen, die nach ihnen in den Weinberg gekommen sind, weit weniger als ein Denar übrig.

Die Quintessenz dieses Gleichnisses ist, dass jeder mit dem, was er erhält, das Existenzminimum decken kann und keiner mehr - man müsste für die Ersten sogar sagen, noch mehr - Geld erhält. Darin liegt kein Unrecht: „Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart?“

Noch einmal: Auch hier stehen sich wieder zwei Formen von Marktwirtschaft gegenüber. Das ist um so erwähnenswerter, als das „Gleichnis vom reichen Kornbauern“, in dem ebenfalls zwei Vorstellungen von Ökonomie gegenübergestellt wurden, nur beim Evangelisten Lukas vorkommt, das „Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg“ nur beim Evangelisten Matthäus. Das Anliegen scheint also so wichtig zu sein, dass jeder Evangelist, im Abstand von mehreren Jahrzehnten und ohne vollends den Text des anderen zu kennen, dieses Thema wieder an unterschiedlichen Gleichnissen aufgreift. Jeder nuanciert es anders.

Bei Lukas geht es im „Gleichnis vom reichen Kornbauern“ darum, dass Grundnahrungsmittel künstlich verknappt werden, um daraus Gewinn zu ziehen. Dieses Handeln wird als „todbringend“ bezeichnet. Bei Matthäus geht es im „Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg“ darum, dass die - subjektiv falsche - Sicht von der ungerechten Behandlung entsteht, wenn man nur auf das Geld schaut. Bezieht man alle Faktoren mit ein - vor allen Dingen den der freien Ernährung der bereits Angestellten -, so geht es sogar denen, die später kommen, schlechter.

Heinz Schröder gibt in seinem Buch „Jesus und das Geld“ eine mehr betriebswirtschaftliche Erklärung des Gleichnisses, die trotz vieler spekulativer Gedanken sehr interessant ist. Etwas humorvoll versucht er sich in das hineinzudenken, was der Besitzer des Weinbergs (dem er den Namen Naboth gibt) sagen würde, wenn ihn die Arbeiter der ersten Stunde vor Gericht brächten. Zu seiner Verteidigung würde er möglicherweise darauf hinweisen, „dass in dem vergangenen Sabbatjahr (alle 7 Jahre) keine Ernte eingebracht worden war und wegen des Ausruhens seiner Weinstöcke, diese eine enorme Ernte für das laufende Jahr gewährleisteten. Einerseits aufgrund des unerwarteten Hitzeeinbruchs und weil am Abend eine angesagte Karawane die frisch geernteten Trauben in der Nacht nach Jerusalem transportieren wollte, sah er sich leider gezwungen, im Laufe des Tages immer mehr Arbeitskräfte einzustellen.“

Jeder, der volkswirtschaftlich versiert ist, kennt den Begriff ‚Grenzwert‘. Dabei handelt es sich um eine Wertschwelle, die erst bei der Produktion oder bei dem Handel mit einer Ware erreicht werden muss, um die Kosten zu decken. Vom Grenzwert an beginnt sich der Gewinn zu mehren. Dieser Grenzwert sei erst erreicht worden, durch die am Nachmittag eingestellten Arbeiter. Erst durch deren Arbeitsleistung sei N. in der Lage gewesen, seine Lieferverträge zu erfüllen. Daher konnte er auch den späteren Arbeitern - obwohl es nicht vereinbart war - den vollen Tageslohn von einem Denar zahlen. Es handelt sich also hier um eine unternehmerische Entscheidung, die es ihm ermöglichte, im Durchschnitt mehr zu zahlen, als er hätte müssen. Zum anderen verwies er darauf, dass jeder Arbeiter im Laufe des Tages soviel Weintrauben essen konnte, wie er wollte. Er konnte nachweisen, dass die Arbeiter der Schicht A mit der längsten Arbeitszeit das meiste gegessen haben und der Natural-



lohn wesentlich mehr ausgemacht hat als das, was an die kürzer Arbeitenden relativ mehr ausgezahlt wurde. Das Gericht wies die Klage kommentarlos zurück, da N. sich absolut korrekt verhalten hat, im Gegenteil an verschiedene Arbeiter freiwillig mehr zahlte als er verpflichtet war. - So oder ähnlich hätte ein Berichterstatter berichtet - wenn es damals eine Zeitung gegeben hätte.“ (H. Schröder, Jesus und das Geld ..., 89)

Diese betriebswirtschaftliche Darstellung mag durchaus stimmig sein. Aber man kann über die betriebswirtschaftliche Ebene hinaus auch eine andere - ebenso spekulative und sicher sehr kühne – volks- oder weltwirtschaftliche Interpretation des Gleichnisses wagen.

Da nämlich der Weinberg immer auch ein Symbol für Israel*), also für ein Volk, einen Staat, eine wirtschaftende Nation ist, kann man ihn auch als Symbol für die produzierende Weltwirtschaft betrachten. Je nach Entwicklungsstufe der Länder treten diese zur produzierenden Weltwirtschaft hinzu und in den Welthandel ein. Nun muss nach dem Gleichnis dieser gesamte Prozess so sein, dass für jeden auf dieser Welt das Existenzminimum gesichert ist. Der Gutsbesitzer müsste die Weltbank sein, die gemäß dem Gleichnis für eine derartige (Mindest-)Gerechtigkeit sorgt.

Das Gleichnis kann die Industrienationen, die zu den reichsten 20% der Weltbevölkerung gehören (und deshalb mit den Arbeitern der ersten Stunde gleichgesetzt werden können), daran erinnern, dass sie nicht in den Denk-Fehler derer verfallen, die seit der ersten Stunde im Weinberg arbeiten und - trotz darin schon strukturell vorliegender Ungerechtigkeit - noch mehr zu fordern.

Dieser Fehler aber geschieht dann, wenn wir nur auf das Geld schauen und „Arbeit“ in Geldwert berechnen. Angesichts der faktisch vorhandenen Geldvermehrungswirtschaft wäre jedoch die Frage, ob unser Blick tatsächlich davon noch abzuwenden ist und wir die darin zugrunde liegende Ungerechtigkeit überhaupt erkennen und beheben.

Dafür, wie getrübt unser Blick bereits ist und wie sehr unser Denken schon auf die Geldvermehrungswirtschaft ausgerichtet ist, gibt übrigens das Gleichnis eine gewisse Messbarkeit vor: Man frage sich einmal, wie stark das in dem Gleichnis Gesagte in einem wirkt und wie sehr man tatsächlich - beim ersten Hören - den Arbeitern der ersten Stunde Recht gibt, ja, wie sehr man sich sogar auf ihre Seite schlägt und genauso gefangen in seinem eigenen Denken ist, wie es diese Arbeiter in dem ihren sind, weil es sich nur auf das Geld richtet.

Gerade angesichts der Tatsache, dass der Weinstock ein Symbol für die Freiheit und Unabhängigkeit ist, fordert das Gleichnis jeden Unternehmer, Gutsbesitzer und Lohnabhängigen auf, diese Welt als den Ort zu sehen an dem jeder Mensch eingeladen ist, menschenwert zu leben, damit der Weinberg dieser Welt nicht Unmut, Zank und Unrecht hervorbringt, sondern das wird, was ein Weinberg zur Traubenernte in aller Herren Länder immer ist und wahr: ein Ort der Freude, der Wonne und des Gesangs (vgl. Jesaja 16,10).

*) „Über dem Hauptportal des Allerheiligsten im Tempel von Jerusalem war als Symbol des Volkes Israel eine goldene Weinrebe angebracht, von der mannsgroße goldene Trauben herabhängten. Auf den alten jüdischen Münzen werden Weinblatt und Traube gemeinsam und einzeln sehr oft dargestellt. Vor allem aber in den beiden jüdischen Befreiungskriegen (66-70 und 132-135 n. Chr.) scheint die Rebe mit der Traube ein Symbol des Freiheitskampfes und der Einheit Gesamt-Israels darzustellen“ (H. Schröder, Jesus und das Geld ..., 97).

3. 6 Chang Hyong Pak: Mit anderen Augen, die Arbeiter im Weinberg

aus: Bibel und Kirche, 52. Jg. 3/1997

Ich möchte versuchen, das Gleichnis Jesu Mt 20,1-16 „Die ArbeiterInnen im Weinberg“ als Vorstellung des Matthäus über Gottes Reich aus der Perspektive der „kleinen Leute“ (= „Letzten“ in diesem Text) zu lesen und verstehen. Matthäus will uns das Reich Gottes in der Verkündigung Jesu darstellen, das nicht von den Gesetzen der Ökonomie, sondern von den Gesetzen Gottes, der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit und der Solidarität her zu verstehen ist.

In dem Gleichnis treten der Hausherr eines Weinberges und seine LohnarbeiterInnen als handelnde Personen auf.

Der Hausherr handelt zunächst als Unternehmer nach dem Gesetz der Ökonomie korrekt: Er stellt nach Bedarf, d.h. zu unterschiedlichen Zeiten und unterschiedlichen Vertragsbedingungen, die ArbeiterInnen in seinem Weinberg ein, um die gesamten Lohnkosten zu reduzieren und dadurch die ArbeiterInnen noch effektiver auszunutzen. Er geht früh am Morgen, um die dritte Stunde, um die sechste Stunde, um die neunte Stunde und um die elfte Stunde, eine Stunde vor Arbeitsende, zum Markt und stellt eine Menge ArbeiterInnen für seinen Weinberg je nach Entwicklung seiner Arbeitslage ein. Er macht mit den ersten ArbeiterInnen (den Ersten) einen richtigen Vertrag (V2) und verhandelt dann mit den anderen einseitig („was recht ist, gebe ich euch“ V4) und schließlich mit den Schwächsten (den Letzten) ohne Vertrag (V6f).

Doch dann ist ein Bruch in seinem Verhalten zu erkennen. Plötzlich handelt er bei der Lohnauszahlung unverständlich und unökonomisch: Er rechnet erst den Letzten ihren Lohn ab und dann weiter bis zu den Ersten - und er gibt allen ArbeiterInnen gleichen Lohn, einen Silbergroschen. Darauf reagieren die Ersten mit Protest: „Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben“ (V12). Während ihr Einwand arbeitsrechtlich einsehbar und begründet ist - nach dem Text müssen sie mindestens zwölf Stunden gearbeitet haben -, scheint die Antwort des Herrn gewerkschaftlich ungerecht und sogar autoritär: „...habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist?“ (V15).

Was will Matthäus in diesem Gleichnis über das Reich des Himmels aussagen? In diesem Gleichnis geht es primär nicht um die Ersten, sondern um die Letzten. Matthäus spricht mit seinem Gleichnis Erfahrungen und Perspektiven der „kleinen Leute“ an. Die Letzten stehen stellvertretend für die Menschen der Jesusbewegung, die aus irgendwelchen Gründen in der damaligen Gesellschaft nicht konkurrenzfähig mit den anderen und benachteiligt waren.

Die Letzten waren Menschen in Palästina, die vom Morgengrauen bis zum späteren Abend auf dem zentralen Platz, dem Markt standen und vor den prüfenden Blicken der Großbauern durchgefallen sind („Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?“ ... „Es hat uns niemand eingestellt“ V6f). Ich kann davon ausgehen, dass sie schon auf den ersten Blick äußerlich schwach und arbeitsunfähig aussahen, wenn sie in einer großen Erntezeit, wo Bauern vier- oder fünfmal am Tag ArbeiterInnen einstellen mussten, nicht zur Arbeit geholt wurden. Sie waren die Menschen, die wegen ihres äußerlichen Nachteils und ihrer Bedrängnis zum Überleben ohne Vertrag und Bedingungen in den Weinberg geschickt wurden (V7), wenn sie überhaupt Arbeit kriegen konnten.

Die Letzten sind wahrscheinlich nicht wie die Ersten die Menschen, die den ganzen Tag (mindestens zwölf Stunden) über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen können (V12). Sie müssen körperlich schwach sein, so dass sie vielleicht gerade eine



Stunde Arbeit aushalten können. Es ist aber nicht schwer anzunehmen, dass diese Schwachen in dieser einen Stunde genug mit Drecksarbeiten ausgenutzt wurden. Dieses Gleichnis sagt uns: Wo solche Schwachen geschützt werden und ihre schwere Bemühung zum Überleben berücksichtigt wird und dann ihnen das tägliche Existenzminimum (ein Silbergroschen!) angeboten wird, da ist Reich Gottes.

Ich erinnere mich hierbei an Menschen, mit denen ich in einer Ecke der Hauptstadt Seoul in Korea meine Jugendzeit verbracht habe. Die meisten unserer Mütter und Väter in diesem Stadtviertel waren Arbeitslose und Tagelöhnerinnen, deren Überleben täglich neu von der Arbeit abhängig war. Sie waren meistens schon um drei oder vier Uhr in der Nacht unterwegs, um ihre tägliche Arbeit zu leisten, und sie kamen erst am späten Abend nach Hause, nachdem sie täglich bis zu 18 Stunden gearbeitet hatten. Weil sie ohne jegliche Bedingungen und Verträge täglich so hart arbeiten mussten, waren Verletzungen und Krankheiten durch die harte Arbeit die natürliche Folge. Dadurch wurde wiederum ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt eingeschränkt. Viele versuchten deshalb, ihre Beschränkungen beim Arbeiten zu verschweigen, indem sie ständig Schmerztabletten einnahmen. Es gab trotzdem viele, die fast jeden Tag vergeblich durch die ganze Stadt auf Arbeitssuche wanderten und dann ohne Erfolg in todmüdem Zustand zu ihrer hungernden Familie zurückkommen mussten.

Ich kannte eine Mutter, die als Hausfrau (ähnlich einer Tagesmagd) bei einer reichen Familie arbeitete: Sie wurde einmal vom Hund der Familie gebissen. Weil sie sich fürchtete, dass sie dadurch ihre Arbeit verlieren könnte, schwieg sie aber und behandelte schnell ihr blutiges Bein mit Papier und verband es mit Plastikfolie. Nachdem sie nach Hause kam, war sie monatelang krank. Ich kannte auch einen Vater, der beim Verkaufen auf der Straße von einem Auto verletzt wurde, aber nicht ins Krankenhaus zur Untersuchung ging und stattdessen von dem reichen Autofahrer ein bisschen Geld bekam. Er musste ebenfalls sein Leben lang an den Unfallfolgen leiden. Weil die vielen armen Menschen im Dorf solch ein Leben führen mussten, waren sie häufig krank und arbeitsunfähig. Weil sie so schwer arbeiten mussten, mussten sie alle Nachteile über sich ergehen lassen und gehorsam und opferbereit sein.

Ich bin fest überzeugt, dass das Gleichnis von den ArbeiterInnen im Weinberg Mt 20,1-16 eine klare Botschaft über Gottes Reich zunächst für die Menschen damals zur Zeit Jesu bzw. des Matthäusevangeliums war, die unter dem römischen Imperialismus von den Römern und den einheimischen Reichen doppelt ausgenutzt und ausgebeutet waren. Diese Botschaft ist aber m.E. heute noch gültig für die Menschen wie die oben genannten Armen in Korea.

Ich kenne z.B. viele arme StudentInnen, denen die Frage gestellt wurde, „warum möchtest du weiter studieren, wenn du so arm bist?“ Die Letzten waren nicht da, um ihr Urlaubsgeld zu verdienen, sie sind deshalb da, weil ihr tägliches Überleben davon abhängt.

Seit Jahren lebe ich in Deutschland. Hier stellt sich das Problem, dass diese Vorstellung Jesu uns zu ideal und unrealistisch vorkommt. Gibt es Menschen bei und um uns, die jeden Tag um ihr Überleben kämpfen müssen? Ist das Reich Gottes für uns ein Skandal, wenn es den Letzten ihr Existenzminimum sichert? Sind wir nicht die Ersten im Gleichnis, die durch den festen Vertrag versichert wurden? Vielleicht fällt es uns deshalb schwer, dieses Gleichnis als Gleichnis des Reiches Gottes zu begreifen, weil nicht „ich“; der oder die Starke, sondern „du“; der oder die Schwache, Gottes Reich als „Geschenk“ empfangen wird. Es fehlt uns eine Lebensperspektive für das gemeinsame Leben mit anderen (besonders Schwachen), in der wir unser starkes „ich“ mit schwachem „du“ gleichsetzen wollen. Unter der „Lebensperspektive für das gemeinsame Leben mit den anderen“ verstehe ich, dass wir Probleme der ande-

ren als unser eigenes Problem betrachten und eine gemeinsame Lösung anstreben. Sonst wird die apokalyptische Mahnung „die Letzten werden die Ersten und die Ersten die Letzten sein“ (V16) Wirklichkeit. Ich bin fest überzeugt, dass die Ersten in diesem Gleichnis nicht kritisiert werden könnten, wenn sie das Recht der Lebenserhaltung der Letzten nicht kritisch betrachtet hätten. Aber sie waren nicht mit dem einverstanden, was sie bekamen. Sie waren unzufrieden, weil sie mit den Letzten gleich behandelt wurden. (V14) „Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir“, ist nicht verständlich, wenn wir Mt 12,31: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Es ist kein anderes Gebot größer als dieses“, nicht begreifen oder begreifen wollen.



4. Aktionsvorschläge und Kontaktadressen

Aktionsvorschläge oder, was kann eine Pfarrgemeinde konkret tun:

- Das eigene Bewusstsein für die Problemlagen schärfen durch Gespräche, durch Organisieren von Vorträgen oder durch das Einholen von Informationen, z. B. die Arbeitslosenzahlen in der eigenen Gemeinde.
- Sensibilität für die Arbeitsplatzsituation oder Arbeitslosigkeit (der Eltern oder von Angehörigen) bei pfarrlichen Festen oder in der Erstkommunion- oder Firmvorbereitung.
- Im Pfarrgemeinderat besonderes Augenmerk legen auf die eigene Arbeitssituation, auf die Arbeitssituation in den Betrieben in der Pfarre oder auf jener Gemeindemitglieder, die auswärts arbeiten.
- Auf betroffene Menschen zugehen, nachfragen, wie es ihnen geht und ihnen zuhören. Eine aufbauende Kontaktaufnahme kann manchmal schon eine wertvolle Unterstützung sein.
- Ein Netzwerk bilden, Kontakte und Informationen über Arbeitsplätze oder Unterstützungen weitergeben an Arbeitssuchende, an soziale Einrichtungen wie z. B. JONA-Personalservice oder an die Betriebsseelsorge.
- Gespräch mit Kindergärtnerinnen oder LehrerInnen, wie sich Arbeitslosigkeit der Eltern in Kindergarten oder Schule bemerkbar macht. Gibt es Möglichkeiten für die Pfarrgemeinde Unterstützung anzubieten?
- Unterstützung von Einrichtungen oder Projekten vor Ort, die arbeitslosen Menschen helfen, etwa durch Mitarbeit, materielle Unterstützung usw.
- Patenschaften von Erwachsenen für Jugendliche auf Ausbildungsplatz- oder Arbeitssuche, nähere Information www.stellenwert.at
- Einen Arbeitslosenstammtisch, event. gemeinsam mit Betriebsseelsorge oder Bischöflicher Arbeitslosenstiftung initiieren.
- Geld sammeln und die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung unterstützen.
- Gottesdienste zum Thema Arbeitslosigkeit gestalten.
- Das Thema Arbeit und Arbeitslosigkeit immer wieder in die Fürbitten aufnehmen, besonders an kirchlichen Festtagen zum Thema Arbeit.



BISCHÖFLICHE ARBEITSLOSENSTIFTUNG

4020 Linz, Stifterstr. 28/2, Tel.: 0732 / 78 13 70, Fax: 78 13 70 – 4

e-mail: arbeitslosenstiftung@dioezese-linz.at, www.dioezese-linz.at/arbeitslosenstiftung

Die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung wurde 1987 gegründet. Sie soll kräftige Zeichen des Teilens mit arbeitslosen Menschen setzen. In der Kirche ist sie Fachstelle zum Thema Arbeitslosigkeit und Erstanlaufstelle für Hilfesuchende. Den betroffenen Menschen die Hoffnung zu stärken, die tatkräftige Unterstützung bei der Arbeitssuche und die Verbesserung der Qualifikation ist die eine Seite, die wir fördern. Andererseits ist Arbeitslosigkeit die Folge von zu wenigen Arbeitsplätzen. Daher setzen wir uns für die Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen ein, die menschenrechte Arbeit und gute Arbeitsplätze für alle ermöglichen.

Die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung hat folgende Aufgaben:

- Bewusstseinsbildung und Öffentlichkeitsarbeit über Ursachen und Auswirkungen von Arbeitslosigkeit in Kirche und Gesellschaft,
- Unterstützung von arbeitslosen Menschen und Stärkung der Selbsthilfe,
- Beratung und finanzielle Unterstützung von gemeinnützigen Projekten, die arbeitslose Menschen beraten, begleiten, betreuen oder bilden,
- Zusammenarbeit mit Organisationen, die sich mit Arbeitslosigkeit beschäftigen,
- Vernetzung bestehender sowie Initiierung neuer Projekte und Initiativen.

Mit dem eigenen sozialen Personalleasingprojekt JONA bieten wir am Arbeitsmarkt benachteiligten Menschen eine Einstiegshilfe.

**Setzen Sie bitte ein Zeichen des Teilens mit arbeitslosen Menschen
und spenden Sie an: Bischöfliche Arbeitslosenstiftung,
Konto Nr.: 10.653.210, VKB-Bank, BLZ 18.600**

Weitere Kontaktstellen:

Bereich Arbeit und Betrieb, Fachstelle für Fachausschüsse zum Thema Arbeit:
Bereichsleiterin, Mag.^a Edeltraud Artner-Papelitzky, Tel. 0732/7610-3640

Katholische ArbeitnehmerInnenbewegung: Reinhard Gratzer, Tel. 0732/7610-3635

Betriebsseelsorge: Mag.^a Anna Wall-Strasser, Tel. 0732/7610-3646
alle: 4020 Linz, Kapuzinerstr. 84,

Treffpunkt Mensch und Arbeit Braunau
5280 Braunau, Salzburger Str. 20, Tel. 07722/65632

Treffpunkt Mensch und Arbeit Linz-Mitte
4020 Linz, Sophiengutstr. 18, Tel. 0732/654398

Treffpunkt Pflegepersonal
4020 Linz, Sophiengutstr. 18, Tel. 0732/797504

Treffpunkt Mensch und Arbeit VOEST
4030 Linz, Wahringerstr. 30, Tel. 0732/307129

Treffpunkt Mensch und Arbeit Oberes Mühlviertel
4150 Rohrbach, Berggasse 5, Tel. 07289/8811

Treffpunkt Mensch und Arbeit Steyr
4400 Steyr, Michaelerplatz 4 A, Tel. 07252/75929

Treffpunkt Mensch und Arbeit Nettingsdorf
4053 Haid, Nettingsdorferstr. 58, Tel. 07229/88015

Treffpunkt Mensch und Arbeit Vöcklabruck
4840 Vöcklabruck, Graben 19/1, Tel. 07672/22036

Treffpunkt Mensch und Arbeit Wels
4600 Wels, Kreuzpointstr. 25, Tel. 07242/67909



5. ANHANG

5.1 Lesungen und Evangelium

30. April 2006: 3. Sonntag der Osterzeit Lesejahr B

Erste Lesung

Apostelgeschichte 3,12a.13-15.17-19

In jenen Tagen wandte sich Petrus an das Volk: Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, den ihr verraten und vor Pilatus verleugnet habt, obwohl dieser entschieden hatte, ihn freizulassen. Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und die Freilassung eines Mörders gefordert. Den Urheber des Lebens habt ihr getötet, aber Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Dafür sind wir Zeugen.

Nun, Brüder, ich weiß, ihr habt aus Unwissenheit gehandelt, ebenso wie eure Führer. Gott aber hat auf diese Weise erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten im voraus verkündigt hat: dass sein Messias leiden werde. Also kehrt um, und tut Buße, damit eure Sünden getilgt werden.

Zweite Lesung 1 Johannes 2,1-5a

Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt. Wenn aber einer sündigt, haben wir einen Beistand beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten. Er ist die Sühne für unsere Sünden, aber nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die der ganzen Welt.

Wenn wir seine Gebote halten, erkennen wir, dass wir ihn erkannt haben. Wer sagt: Ich habe ihn erkannt!, aber seine Gebote nicht hält, ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Wer sich aber an sein Wort hält, in dem ist die Gottesliebe wahrhaft vollendet.

Evangelium Lukas 24,35-48

Die beiden Jünger, die von Emmaus zurückgekehrt waren, erzählten den Elf und den anderen Jüngern, was sie unterwegs erlebt und wie sie Jesus erkannt hatten, als er das Brot brach. Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschrakten und hatten große Angst, denn sie meinten, einen Geist zu sehen. Da sagte er zu ihnen: Was seid ihr so bestürzt? Warum lasst ihr in eurem Herzen solche Zweifel aufkommen? Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Fasst mich doch an, und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht. Bei diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und Füße.

Sie staunten, konnten es aber vor Freude immer noch nicht glauben. Da sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier? Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch; er nahm es und aß es vor ihren Augen.

Dann sprach er zu ihnen: Das sind die Worte, die ich gesagt habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich gesagt ist. Darauf öffnete er ihnen die Augen für das Verständnis der Schrift. Er sagte zu ihnen: So steht es in der Schrift: Der Messias wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen, und in seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden. Ihr seid Zeugen dafür.

5.2 Auszüge aus **sozialwort** des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich

„5 ARBEIT – WIRTSCHAFT - SOZIALE SICHERHEIT WIRTSCHAFTEN IM DIENSTE DER MENSCHEN

(160) Die Entwicklungen in Erwerbsarbeit und Wirtschaft stehen im Mittelpunkt des Sorgens und Hoffens der Menschen. Doch Arbeit ist mehr als Erwerbsarbeit, und wirtschaftliches Handeln geht weit über das hinaus, was in den Bilanzen kleiner und großer Unternehmen und in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung der Staaten aufscheint.

ARBEITSGESELLSCHAFT IM WANDEL

(162) Die Arbeitswelt, wie sie uns seit Jahrzehnten vertraut war, ist einem tiefgreifenden Strukturwandel unterworfen, beschleunigt durch technische Entwicklungen und weltweite Verflechtungen. An die Stelle oft lebenslanger Beschäftigung im gleichen Beruf, beim selben Arbeitgeber treten neue, im Lauf eines Erwerbslebens wechselnde Jobs, neue Formen der Beschäftigung und der Zusammenarbeit, flexible Zeitstrukturen und die Forderung nach lebenslangem Lernen.

Was für die einen mit neuen Möglichkeiten für Eigeninitiative, Anerkennung und hohen Einkommen verbunden ist, mündet für andere in Überforderung, Einkommensverlust und Arbeitslosigkeit. Strukturelle Erwerbslosigkeit und Standortwettbewerb in einer globalisierten Wirtschaft verändern die Gesellschaft und damit die Situation der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen.

(163) Erwerbsarbeit, das damit verbundene Einkommen und die daraus resultierende soziale Absicherung sind ein zentraler Schlüssel zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Deshalb wird im Sozialbericht gefordert, den Begriff Arbeit grundsätzlich neu zu überdenken und alle Formen der Arbeit gerechter zu teilen.

Einkommen, Selbstwert und Anerkennung

(164) Die Erwerbsarbeit ist prägender Teil der Identität einer Person. Durch die Erwerbsarbeit und die Höhe des daraus resultierenden Einkommens werden Menschen bewertet.

Arbeitslose und Menschen ohne Erwerbschance werden dadurch buchstäblich „wertlos“ gemacht. Wo Erwerbsarbeit schlecht bezahlt wird oder geringes Ansehen genießt, werden auch die Menschen abgewertet, die diese Arbeit ausüben.

Erwerbslosigkeit

(165) Deshalb ist Arbeitslosigkeit ein schweres Los. Wenn Jugendliche keine Chance bekommen, ihren Platz in der Arbeitswelt zu finden, ist dies nicht nur eine Belastung für die jungen Menschen selbst, denen damit signalisiert wird, dass sie nicht gebraucht werden. Jugendarbeitslosigkeit ist darüber hinaus eine Hypothek auch für die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft.

Wenn 40- und 50-Jährige keinen Arbeitsplatz bekommen, weil sie als zu alt eingestuft werden, während gefordert wird, alle sollten länger arbeiten, werden gesellschaftliche Widersprüche deutlich, die nicht einfach mit dem Verweis auf die Eigenverantwortung gelöst werden können.



Armut trotz Erwerbsarbeit

(168) Neue Formen der Erwerbsarbeit, sogenannte „atypische Beschäftigungsverhältnisse“, nehmen an Bedeutung zu. Gefragt ist Flexibilität, die durchaus im Interesse der Beschäftigten sein kann, aber auch der Einsparung von Kosten für die Betriebe dient.

Wo diese Flexibilisierung sich in Teilzeit- und geringfügiger Beschäftigung, in flexiblen Arbeitszeiten, Werkverträgen oder Schein-Selbständigkeit äußert, ist es schwer, ausreichendes Einkommen zu erzielen. Nur teilweise oder gar nicht sozialversicherungsrechtlich abgesichert, vermitteln diese Arbeitsverhältnisse auch nur lückenhafte Ansprüche auf Leistungen aus der Sozialversicherung. Die Zahl jener Menschen, die einen oder sogar mehrere Arbeitsplätze haben und trotzdem nicht davon leben können, nimmt zu („working poor“).

Frauen sind auf Grund der Übernahme familiärer Aufgaben oft auf Teilzeit- und geringfügige Beschäftigung angewiesen, die meist nur in den Niedriglohnbranchen zu finden ist. So können vor allem Alleinerzieherinnen sehr rasch in Armut geraten.

Recht auf Arbeit und Einkommen

(175) Aus den vielen Erfahrungen mit Arbeitslosen wissen die Kirchen, dass die meisten Menschen arbeiten wollen und dringend nach einer Arbeit suchen, die ihnen Einkommen, Selbstwert und soziale Sicherheit vermittelt.

Es ist Aufgabe des Staates, durch eine entsprechende Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik die Voraussetzungen für ein ausreichendes Angebot von Arbeitsplätzen zu schaffen.

Darüber hinaus braucht es Weiterbildungsangebote und eine den Lebensbedarf abdeckende Existenzsicherung in der Zeit der Erwerbslosigkeit, um das Recht auf Arbeit und soziale Sicherheit zu verwirklichen.

(176) Jeder Mensch hat Würde - unabhängig von Erwerbsarbeit und Leistung. Darum bedarf es einer gerechten Verteilung von gesellschaftlicher Arbeit und gesellschaftlichem Einkommen.

Arbeiten zum Erhalt der Schöpfung, pflegende, vorsorgende, regenerierende Tätigkeiten sind unverzichtbar und dem gemäß zu bewerten und existentiell abzusichern.

MENSCHENGERECHTE ARBEIT

Aufgaben für die Kirchen

- Die Kirchen fördern Arbeitslosen-Stiftungen und Projekte zur Integration von arbeitslosen Menschen. (180)

FÜR EINE AKTIVE ARBEITSMARKTPOLITIK

Aufgaben für die Gesellschaft

- Die Kirchen erwarten von den politisch Verantwortlichen, ihre Arbeitsmarktpolitik auf den Erhalt und die Neuschaffung guter, menschengerechter, gesellschaftlich sinnvoller Arbeitsplätze auszurichten. Besonderes Augenmerk ist dabei auf Arbeitsplätze für junge Menschen zu richten. (182)
- Die Kirchen fordern die Bereitstellung ausreichender Mittel für die Schulung und Integration arbeitsloser Menschen in das Erwerbsleben. Dabei erwarten sie einen respektvollen und den jeweiligen Fähigkeiten entsprechenden Umgang mit den Arbeitssuchenden. (185)

WIRTSCHAFT MENSCHENGERECHT WIRTSCHAFTEN

(187) Wirtschaft ist auf menschliches Leben ausgerichtet. Das bedeutet: Wirtschaft muss nicht nur sachgerecht, sondern auch menschen- und gesellschaftsgerecht sein und die Belange zukünftiger Generationen und der Umwelt mit einbeziehen.

Die Erfüllung dieser Anforderungen ist keineswegs selbstverständlich, wenn der Mensch primär als Produktionsfaktor gesehen und den Gesetzen des freien Marktes nach den Regeln einer globalen Wirtschaft unterworfen wird.

Markt und sozialer Ausgleich

(191) Wo der Markt sich selbst überlassen bleibt, entsteht Ungleichverteilung von Einkommen, Vermögen und Beteiligungschancen. Aufgabe der Politik ist es, durch Bereitstellung einer allen zugänglichen Infrastruktur, durch eine ausgleichende Steuer- und Sozialpolitik, durch rechtliche Regelung von Arbeit und Wirtschaft dafür zu sorgen, dass alle Menschen einen gerechten Anteil an den gemeinsam erwirtschafteten Gütern und Leistungen erhalten und menschenwürdig leben können.

FÜR EIN NEUES LEITBILD DES WIRTSCHAFTENS

Aufgaben für die Gesellschaft

- Die Kirchen fordern die politisch Verantwortlichen auf, sich für gemeinschaftliche EU-Regelungen einzusetzen, um den für alle schädlichen Standortwettbewerb in Bezug auf Steuern, soziale und ökologische Regelungen durch Kooperation einzudämmen. (204)
- Die Kirchen treten ein für ein gerechteres Steuersystem, das die Belastung der Erwerbsarbeit durch Steuern und Abgaben verringert, dafür andere Faktoren stärker belastet. (206)
- Die Kirchen treten dafür ein, dass Wirtschaftsbetriebe ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen, zum Beispiel durch die Selbstverpflichtung zu „Corporate Social Responsibility“. (207)

SOZIALE SICHERHEIT

Gesellschaftlicher Reichtum

(213) Soziale Sicherheit macht Gesellschaften nicht arm, sondern ist ein wesentliches Element des sozialen Zusammenhalts. Soziale Investitionen wirken sich auch ökonomisch positiv aus. Ein gut ausgebautes System von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen ermöglicht ein hohes Qualifikationsniveau. Ein allen zugängliches Gesundheitssystem, eine gut funktionierende Infrastruktur bieten die Grundlagen einer erfolgreichen Wirtschaft. Die solidarische Absicherung von Risiken wie Arbeitslosigkeit und Alter sind Reichtums- und Wohlstandsindikatoren einer Gesellschaft.

Dieser Wohlstand, der keine Gruppe ausschließt, sondern darauf abzielt, möglichst viele einzuschließen, ist ein positives Element des Wirtschaftsstandortes Österreich und eine Grundlage der Lebensqualität aller, die zu erhalten eine wesentliche Aufgabe ist.“

Das Sozialwort ist erhältlich im Behelfsdienst des Pastoralamtes, oder www.sozialwort.at



5.3 Auszüge aus Sozialhirtenbrief der Bischöfe Österreichs - 1990

„(33) Arbeitslosigkeit zählt zu den Geißeln der modernen Menschheit. Den von ihr Betroffenen schafft sie schwere, in Einzelfällen unerträgliche Belastungen. Trotz anhaltend günstiger Konjunktur und beachtlichen Wirtschaftswachstums ist es nicht gelungen, das Problem der Arbeitslosigkeit befriedigend zu lösen. Sicher ist die Situation der Arbeitslosigkeit nicht überall die gleiche. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen aber ist deutlich angestiegen und hat sich verfestigt.

(34) Unsere Sorge um die von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen entstammt letztlich dem religiösen Anliegen. Nach Aussage der Bibel ist die Verpflichtung, die Erde zu gestalten, an alle Menschen ergangen. Darum ist es sittlich unzulässig, wenn eine beachtliche Gruppe von Menschen keinen Zugang zur Erwerbsarbeit findet. Diese Tatsache wird zu einer gesellschaftlichen Bedrohung, wenn es sich um junge Menschen handelt, denen schon der Einstieg in die eigene Lebensgestaltung und gesellschaftliche Mitverantwortung unmöglich gemacht wird. Selbst wenn den Arbeitslosen ein Existenzminimum zugesichert ist: das größere sittliche Problem besteht darin, dass Menschen aus der Beteiligung am gesellschaftlichen Arbeitsprozess schuldlos ausgeklammert werden, mit all den Folgen für die Erfüllung des an jeden einzelnen ganz persönlich ergangenen Auftrages. Darum ist ein gesellschaftlicher Zustand, der Menschen von der Arbeit ausschließt, als menschenunwürdig zu bezeichnen.“

(35) Gewiss ist das Problem der Arbeitslosigkeit äußerst komplex. Es kann auch menschliches Versagen eine Rolle spielen. Die Kirche anerkennt alle ernstesten Bemühungen, dieses schwerwiegende soziale Problem zu lösen. Wir Bischöfe fühlen uns aber verpflichtet, eindringlich unsere Stimme zu erheben, weil wir den Eindruck haben, als hätte man sich mit einer bestimmten Arbeitslosenrate bereits abgefunden. Wir wissen um Krisen in Ehen und Familien, die durch die Arbeitslosigkeit ausgelöst oder verschärft werden. Wir kennen das Leid älterer Arbeitnehmer, die nach jahrelanger, treuer Arbeit unter einem wirtschaftlichen Vorwand entlassen wurden und keine Arbeit mehr finden. Wir begegnen Menschen, die man zu schnell als „nicht mehr vermittelbar“ einstuft und den gesellschaftlichen Problemgruppen zuordnet, obwohl ihnen eine sorgfältigere Umschulung und Weiterbildung vielleicht eine neue Einstiegschance in die Arbeit ermöglichen könnte. Viele unserer Arbeitslosen machen die schmerzliche Erfahrung, dass sie nicht nur wirtschaftlich, sondern auch gesellschaftlich isoliert werden. Es droht ein Zerbrechen der Solidarität zwischen den Arbeitslosen und jenen, die einen Arbeitsplatz besitzen.“

(36) Am meisten Sorge machen uns Resignation und Abgestumpftheit der Arbeitslosigkeit gegenüber. Gegen diese Haltungen muss sowohl von seiten der gesellschaftlichen Kräfte, als auch von seiten des Staates angekämpft werden. Auch unser Hirtenwort soll dazu beitragen. Wir dürfen die Arbeitslosigkeit nicht einfach als gegeben hinnehmen und unser Vertrauen allein auf den Marktmechanismus setzen.

Die Kirche darf es bei diesem so schwerwiegenden Problem nicht bei einem bloßen Appell belassen. Sie muss sich selber verpflichten, nicht zuletzt deshalb, weil die Kirche in Österreich selbst ein bedeutender Arbeitgeber ist. Auch wenn wir zahlenmäßig keine großen Erfolge aufweisen können, bewirken die von den kirchlichen Stellen unternommenen Initiativen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vor allem eine Bewusstseinsveränderung und Überwindung unchristlicher Gleichgültigkeit.“

5.4 Ein „Evangelium der Arbeit“?

Friedhelm Hengsbach SJ, Professor für Christliche Gesellschaftsethik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main, Leiter des Oswald von Nell-Breuning Instituts für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik.

In dem Sozialrundsreiben über die menschliche Arbeit, das Papst Johannes Paul II. 1981 veröffentlicht hat, wird mehrfach von einem „Evangelium der Arbeit“ gesprochen. Dieser schillernde Begriff meint wohl biblische Leitbilder bzw. Handlungsorientierungen, die sich zum einen aus der Beschreibung des Schöpfungswerks im ersten Kapitel der Genesis erschließen lassen. Neben diesem ersten „Evangelium der Arbeit“ wird zum andern ein sehr beredtes, wenngleich diskretes „Evangelium der Arbeit“ erwähnt, das Jesus von Nazareth, ein Mann der handwerklich-körperlichen Arbeit, in seinem Leben und in der Predigt von der Gottesherrschaft verkündet hat.

Wenn ich nach präzisen Inhalten dieses „Evangeliums der Arbeit“ frage, werde ich auf die Gewissheiten eines personalen Existentialismus verwiesen, dass beispielsweise die Arbeit eine fundamentale Dimension menschlicher Existenz sei, dass der Wert der Arbeit in der Würde der menschlichen Person, eines selbstbewussten und sich selbst bestimmenden Subjekts gründe, dass der Mensch zur Arbeit bestimmt und berufen sei, und dass er in seiner Arbeit die Schöpfung Gottes vollende. Durch die Arbeit übe er die ihm von Gott verliehene Herrschaft über die Erde aus und mache sie sich untertan. Indem er sich mit der Natur auseinandersetzt und sie seinen Bedürfnissen anpasst, verwirkliche er sich selbst. In der Mühe der Arbeit entdecke er einen Teil vom Leiden und Kreuz Christi, sehe aber auch den Glanz seiner Auferstehung, den neuen Himmel und die neue Erde angekündigt.

Die biblischen Blinklichter des päpstlichen Sozialrundsreibens bleiben unbefriedigend, wenn ich nach einer theologischen Reflexion der Arbeit frage. Denn sie übersetzen die biblischen Bilder in mehr oder weniger plausible anthropologische Konstanten, deuten diese stark personalistisch bzw. individualistisch und entkleiden sie zusätzlich ihres raum-zeitlichen Kontextes. In einer theologisch-ethischen Reflexion der Arbeit dagegen möchte ich das schöpferisch und heilsam befreiende Handeln Gottes in den Mittelpunkt stellen, die gesellschaftlichen Sinnkonstruktionen der Arbeit ernst nehmen, die geschichtlichen Kontexte und Veränderungsprozesse im Blick behalten und die Zeichen der gegenwärtigen Zeit im Licht der Gegenwart Gottes deuten.

Ich will beispielhaft vier aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen, die ein quasi-dialogisches Frage-Antwort-Spiel mit biblisch-theologischen Orientierungen auslösen, nennen: die Nötigung zur Erwerbsarbeit, die diskriminierende Arbeit der Frauen, die Umlenkung der Ökosteuern und die Demontage der gesellschaftlichen Zeitkultur. Als Antwort auf diese Herausforderungen will ich vier Sätze eines Credo schöpferischer, heilsamer Arbeit formulieren.

Befreiende Arbeit: Die Vorschläge der Hartz-Kommission zum Abbau der Arbeitslosigkeit zeichnen sich dadurch aus, dass sie den gesellschaftlichen Druck erhöhen, wodurch Arbeitslose genötigt werden, die von der staatlichen Verwaltung als zumutbar erklärten Erwerbsarbeiten anzunehmen. Offensichtlich wird menschliche Würde nur denjenigen zuerkannt, die eine gesellschaftliche Arbeitsleistung erbringen. So entartet die Gesellschaft zu einer Horde von Arbeitstieren. Demgegenüber erinnere ich an jenes Credo schöpferischer, heilsamer Arbeit, die Gott durch seine Befreiungstat ermöglicht hat, als er das deklassierte Volk der Hebräer mit starker Hand aus



dem Arbeitshaus Ägypten herausholte und ihm das Land Israel übergab. Als Gegenbild zu den bedrückenden und rechtlosen Verhältnissen der Fronarbeit wird in der Bibel die frei gewählte und menschenwürdige Arbeit beim Bau des Tempels ausgemalt. Eine solche Arbeit weckt die künstlerischen und handwerklichen Fähigkeiten von Frauen und Männern, ihr Dabeisein mit Kopf, Herz und Hand. Sie ist erfüllt von Gottes Herrlichkeit, auf ihr ruht die Wolke, die Gottes Gegenwart anzeigt. Ich finde, dass eine theologische Reflexion über die Arbeit beim Bekenntnis des befreienden Auszugs beginnen sollte; die Schöpfungsberichte sind aus der Befreiungsperspektive zu lesen.

Aufgerichtete Frauen: Die öffentliche Debatte um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung wird so geführt, als handle es sich um ein Problem, das nicht die Männer, sondern ausschließlich die Frauen berührt. Von Männern, die Väter werden, wird gar nicht erwartet, dass sie ihre vollzeitige Erwerbsarbeit in Frage stellen. Es sind die erwerbstätigen Frauen, denen die politisch Verantwortlichen die Sorge der Kinderbetreuung abnehmen wollen. Mir fällt auf, dass der erste und zweite Schöpfungsbericht in abweichenden Bildern und Sprachformen die absolute Gleichstellung der Männer und Frauen hervorhebt. Auch die Strafandrohung Gottes richtet sich gleichermaßen gegen Männer und Frauen. Aber sie folgt bereits einer sexistischen Arbeitsteilung. Sie weist nämlich den Männern Schweiß und Mühe beim Ackerbau, den Frauen dagegen das Gebären unter Schmerzen und die Unterwerfung unter ihre Männer zu. Mein zweiter Satz eines Credos schöpferischer, heilsamer Arbeit orientiert sich an der Darstellung der Evangelien, wie Jesus Frauen begegnet. Sie schildern sein Staunen über ihren Glauben, seine Achtung vor ihrer Eigenwelt, seine Bereitschaft, von ihnen zu lernen. Wie schöpferisch und heilsam diese Begegnungen wirken, wird an der gekrümmten Frau und an der Schwiegermutter des Petrus ausdrücklich: Jesus richtet sie auf. Mit dem gleichen Wort benennen die Evangelien das Ereignis der Auferstehung bzw. Auferweckung Jesu am Ostertag.

Aufatmen der Natur: Eine Ökosteuer, die nicht von einer strukturellen Konversion der Energieversorgung, des Verkehrssystems, der Agrarwirtschaft und der Chemieindustrie flankiert wird, verfehlt den beabsichtigten Umbau in eine ökologisch-soziale Marktwirtschaft. Sie bewirkt wenig, solange sie für extrem umweltschädliche Wirtschaftszweige Ausnahmen vorsieht. Und sie ist gegenproduktiv, wenn sie die Defizite der öffentlichen Haushalte ausgleichen bzw. die Unternehmen von den Lohnnebenkosten entlasten soll, anstatt das Verhalten der Menschen umzulenken. So spitzt sich der Konflikt zwischen sicheren Arbeitsplätzen und dem Umweltschutz zu. Den Christen wird vorgeworfen, sie hätten aus der Gottebenbildlichkeit des ersten Schöpfungsberichts eine absolute Sonderstellung der Menschen gegenüber den nicht-menschlichen Lebewesen herausgelesen. Sie hätten dazu beigetragen, dass sich die neuzeitliche Gesellschaft wie eine fremde Besatzungsmacht gegenüber der Natur aufspielt und sie zum eigenen Nutzen ausbeutet. Mein dritter Satz eines Credos schöpferischer, heilsamer Arbeit bezieht sich auf den zweiten Schöpfungsbericht, der in Bildern ausgedrückt, wie sehr die Menschen als Leibwesen in den Lebenszusammenhang eingefügt sind, der in seinem Dasein und in seiner Schönheit ein Gleichnis der Herrlichkeit Gottes darstellt. Die Menschen werden in den von Gott vorbereiteten Garten hineingeführt, damit sie ihn bearbeiten, hegen und pflegen. Menschliche Arbeit ist ein Bestandteil des Ökosystems der Erde. Die Noah-Erzählung veranschaulicht das Wechselverhältnis von Natur und menschlicher Gesellschaft. Die zerstörte Natur spiegelt die Ungerechtigkeit der Menschen. Sie wird der Obhut Noahs und seiner Familie anvertraut. Durch den Segen Gottes wird ihr eine unversehrte Zukunft

zugesagt. Diese Zusage löst Gott im heilenden Auftreten Jesu ein. Die Zeichen und Wunder der von Jesus angekündigten Gottesherrschaft befreien die verlorene und versklavte Natur, die wie in Geburtswehen liegt, zur Herrlichkeit der Kinder Gottes. Der Lebensatem Gottes, der am Schöpfungsmorgen über der Urflut zittert und die Menschen zu lebenden Wesen macht, hat sich die Natur, die Gesellschaft und das Herz der Menschen zur Wohnung erwählt. Das Haus der Welt gehört Gott. Die Menschen sind mit den anderen Lebewesen Hausmitglieder, sie sollen eine treuhänderische Rolle in dem Haus spielen, es hüten, ordnen und für die sorgen, die darin wohnen.

Zeitautonomie: Dass Unternehmen sich flexible und mobile Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wünschen, die der betrieblichen Produktivität und der unternehmerischen Rentabilität einen erheblichen Schub verleihen, ist verständlich. Noch mehr wünschen sie sich den so genannten „Arbeitskraftunternehmer“, der nicht von außen gesteuert und weisungsabhängig, sondern eigenständig sich selbst, seine Arbeit und seine Arbeitszeit organisiert und dabei die Grenze zwischen Erwerbsarbeit und Privatleben zerfließen lässt. Aber nicht jeder empfindet ein solches Arbeitszeitregime als befreiend, zumal wenn es ein hohes Maß an Selbstausbeutung einschließt. Materieller Wohlstand wird offensichtlich mit wachsendem Zeitnotstand bezahlt. Wir werden reich an Gütern und arm an selbstbestimmter Zeit. Offensichtlich setzen sich betriebliche Interessen durch und nicht die der MitarbeiterInnen, ihrer PartnerInnen und Kinder. Der vierte Satz eines Credos schöpferischer, heilsamer Arbeit erklärt den Sabbat, nicht den Menschen zur Krone der Schöpfung Gottes. Die Sabbatruhe durchbricht die Strukturen einer Klassengesellschaft, in der Arbeit und Nicht-Arbeit zu Ausdrucksformen der Übermacht und Abhängigkeit sowie des gesellschaftlichen Ausschlusses werden, weil die einen über die Zeit der anderen verfügen und sie sich aneignen. Die Sabbatruhe ist keine Alternative zur Arbeit, sondern deren Korrektur und Vollendung. Arbeit und Ruhe sowie Ruhe in der Arbeit gelten für alle. Der Sabbat ist zuerst Gottes Geschenk für das aus Ägypten befreite Volk Israel, Symbol der Freiheit eines jeden, der weder Sklave eines anderen noch sonst wie fremdbestimmt ist.

Erst danach ist er Symbol einer kollektiven Zeit- und Weltordnung.

